

DER FAHRENDE SKOLAST

SONDERNUMMER

STUDIEN TAGUNG

DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

1960

„Volkstum und Kultur in Südtirol“

Manche widrige Umstände haben das Erscheinen der Vorträge der Rittner Studientagung 1960 in gedruckter Form so lange hinausgezögert, daß wir uns entschlossen, die Referate der Studientagung 1960 und 1961 zusammenzulegen und in einer gemeinsamen Broschüre herauszubringen. Aus verschiedenen Gründen technischer Natur konnten vier Vorträge (jene von Univ.-Prof. Dr. Franz Huter, Vizeschulamtsleiter Dr. Fritz Ebner, Abg. Dr. Toni Ebner und Alwin Hofer) nicht gedruckt werden. Wir hoffen, daß trotzdem auch dieser Broschüre der gleiche Erfolg beschieden sein wird, den die drei vorhergehenden mit Recht ernten konnten.

Bozen, Dezember 1962

DER VORSTAND

Einmalige Sondernummer. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Rainer Seberich. Schriftleiter: Hans Wielander. Herausgeber: Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 20/II. Druck: Athesia, Bozen. Erschienen im Dezember 1962. — Eintragung Tribunal Bozen R. St. 3/56 Dekret vom 18. Juni 1956.

Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Autoren und des Präsidenten der Südtiroler Hochschülerschaft gestattet.

INHALTSVERZEICHNIS

Dr. Robert v. Floreschy, Landesassessor für Handel, Gewerbe und Fremdenverkehr:

Einführung 5

S. E. Msgr. Dr. Joseph Gargitter, Bischof von Brixen:

Beitrag der Kirche zum kulturellen Leben in Südtirol 6

I. Kirche und Kultur -- Ein Blick in die Geschichte der Kirche -- II. Kirche und Kultur in Südtirol -- Schlußüberlegungen.

Dr. Karl Mitterdorfer, Abgeordneter im italienischen Parlament:

Beitrag des Südtiroler Kulturinstitutes zur Förderung des kulturellen Lebens in Südtirol 11

Die Zerreißung Tirols -- Faschistische Gewaltherrschaft -- Strukturwandel -- Die Optionen -- Unterdrückung der Muttersprache -- Verhinderte Entwicklung -- Südtirol als Brücke? -- Aufgaben des Kulturinstitutes -- Südtiroler Hochschülerschaft -- Aufbauarbeit -- Kulturelle Einrichtungen -- Kulturelle Verbindungen.

Hans Mayr, Vizeassessor für Schule und Kulturwesen:

Möglichkeiten der Kulturarbeiten im Rahmen der bestehenden autonomen Gesetzgebung 15

Das Autonomiestatut und die Zuständigkeit der deutschen Minderheit -- Archivwesen -- Bibliothekswesen -- Altertümer und Kunstwerke -- Die Notwendigkeit eines Kulturbundes.

Wilfried Wörndle:

Die kulturellen Aufgaben der Südtiroler Hochschülerschaft 18

Kultur als Werk des Menschen -- Kultur ist geistiges Leben -- Kultur und Volkstum -- Kultur als Erbe und Aufgabe -- Die Verantwortung des Akademikers -- Pflege der Muttersprache -- Träger geistigen Lebens -- Erwerb echter Bildung -- Treue zu unserem Ursprung -- Das Zukunftsträchtige fördern -- Kultur ist nicht Nachahmung -- Brücke zwischen den Völkern -- Die Seele unseres Volkstums.

ROBERT VON FIORESCHY

ERÖFFNUNGSVORTRAG

Vorerst darf ich die herzlichsten Grüße und Glückwünsche des Landeshauptmannes für das Gelingen der Tagung überbringen. Er ist leider an der Teilnahme der Studententagung verhindert. Meine Ersatzstellung wird für Sie etwas enttäuschend sein und dementsprechend werde ich meine Ausführungen kurz halten.

Das Thema, das sich die heutige Studententagung gestellt hat, fragt nach Volkstum und Kultur. Es soll daher im Rahmen dieser einleitenden Worte von mir versucht werden, das Wesentliche und Fördernde zu sagen, das Anregung zur Aussprache und Diskussion schafft. Man hört heute so viel sprechen über Volkstum, und dies in besonderem Zusammenhang mit unserem politischen Kampf. Was ist denn eigentlich dieses Volkstum? Zum Unterschied des Begriffes „Volk“, das eine physische Gemeinschaft darstellt, ist das Volkstum die eigenartige, seelisch-geistige Ausprägung, wie sie in Sprache und Dichtung, Lied und Spiel, Sage und Märchen, Kult und Kunst, Tracht, Sitte und Brauch dasteht. Es ist das eigenste Wesen und Wirken eines Volkes, es ist zugleich das Begriffe seiner Sonderheit. Das Volkstum ist also etwas Kulturhaftes, zugleich aber auch etwas Kulturrelles. Die zwei Begriffe „Volkstum“ und „Kultur“ gehören also meines Erachtens engstens zusammen. Es ist, um es schlicht zu sagen, jene volkliche Sonderart, die eigentlich den Deutschen zum Deutschen macht. Es wächst aus dem heimischen Hof, es wächst aus der Werkstatt des Handwerkes, aus der Studierstube des Wissenschaftlers, aus dem Atelier des Künstlers, des Architekten... Im Volkstum drückt sich auch die Gestaltungskraft und Fortschrittlichkeit des Ingenieurs und Technikers aus, die unsere Straßen und Brücken bauten, Verkehrswege planten und Städte bauten. Wo immer deutsche Eigenart herrschte, lebte deutsches Volkstum in einem unerschöpflichen Anreicherungsprozeß, in einer steten Vermittlung des Alten und Neuen, des Konservativen und Fortschrittlichen, es lebte nicht nur im Beharren des Althergebrachten, sondern auch im Weitergestalten und Weiterbauen. Aus all diesen Erscheinungsformen und was alles sich in diesen weitverzweigten Gebieten volkhaften Seins und volkhaften Werdens zum Brauchtum und zum Leben ringt, das ist Volkstum, das ist Wesensart und Erzeugnis des schöpferischen Volksgeistes. Und letztlich ist Volkstum wohl auch eine Eigenart der Gesinnung, Gesittung und Haltung des Volkes, und daher wert, vor diesem Forum erörtert zu werden.

Wenngleich der Volkstumsgedanke bei uns hier in Südtirol stärker lebendig ist als anderswo im weiten deutschen Mutterraum, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß es trotzdem noch Schichten unseres Volkes gibt, die den Wert und den Sinn nicht erfassen, dem Begriff des Volkstums, wenn auch nicht immer fern, so doch oft gleichgültig gegenüberstehen. Und was das für den Existenzkampf eines kleinen Volkes, einer Minderheit innerhalb des Staatsverbandes einer fremden Nation bedeuten kann, braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben wird daher sein, wenn wir unsere volkliche Eigenart, unser Volkstum, unser ererbtes Kulturgut und unsere kulturelle Sendung erhalten wollen, dessen Ideale und inneren Werte unserem Volke immer wieder vor Augen zu halten. Es wird auf die Dauer unerträglich sein, daß Teile unseres Volkes, und seien sie noch so gering, dem Volkstum entfremdet werden oder bleiben. In jedem Angehörigen unseres Volkes muß dem Volkstumgedanken

Leben verliehen werden. Es zählt mit zu den wichtigsten Aufgaben einer Minderheit, sein Volk zum richtigen Volkstum zu erziehen. So müssen wir uns im wesentlichen auch von uns aus unsere Verteidigung aufbauen: Eine Aufgabe und Pflicht, die uns niemand abnehmen kann. Auf uns allein, auf uns selbst kommt es letztlich an -- wenn nicht brutalste äußere Einflüsse vorherrschen -- ob wir überleben werden oder nicht. Dieses ringende Volkstum wird aber seine berechnete Abwehr gegen alle Angriffe auf seine Konsistenz mit allen jenen Mitteln vollziehen müssen, die geeignet sind, die Sympathien der europäischen Meinung und der Weltmeinung zu gewinnen. Es wird freilich sehr schwer fallen, gegenüber dem Amerikanismus beispielsweise und auf der Gegenseite dem kommunistischen Kollektivismus diesem Ringen Anerkennung und gebührende Würde zu verschaffen. Für den einen ist der Gedanke „Volkstum“ fremd, denn sein Staat hat nur eine Bevölkerung und kein Volk, für den anderen ist Volk nur Masse und hat keinen ethischen Wert. Auf die Dauer jedoch wird man sich dort, wo der Begriff der Menschenrechte geprägt wurde, dem nicht verschließen können. Schließlich ist wohl auch die Feststellung nicht zu kühn, daß im Kulturfortschritt die Minderheiten einen starken Teil darstellen. Sie verarbeiten große Kulturideen, die von einer kraftvollen Autorität sind, weil sie ja aus der Natur, aus dem Primitiven schöpfen. Ja sie bezeichnen eine Aufmarschlinie zu einer wertvollen europäischen Ideologie. Das sind Werte, die es verdienen, daß man um sie den Kampf um Reinhaltung und gesunde Entwicklung aufnimmt. Dieser Kampf darf sich aber nicht nur in der Abwehr der von außenher kommenden Einflüsse beschränken. Eindämmung und Abwehr schädlicher Einflüsse ist notwendig, aber noch wichtiger ist der Kampf gegen den Verfall im Inneren, gegen den Verfall von Zucht und Sitte, der Kampf um die rechte Gesinnung und das rechte Wesen des Volkes, der Kampf für die rechte eigene Art, kurz der Kampf um das Volkstum.

Wenn dies von unserem Volke allgemein erkannt wird, so werden die Früchte für Südtirol auch nicht ausbleiben können. Dann mögen die Einflüsse und Angriffe, die von außen und innen auf uns konzentrisch einströmen, noch so heftig sein, wir werden ihnen stand halten. Dann verliert der Faktor Zeit auch seine Bedeutung, denn dann haben wir die Voraussetzungen des Ueberlebens geschaffen, dann werden wir auch den Tag der Erfüllung unserer Wünsche erleben dürfen. Aus dieser Erkenntnis heraus haben wir letztlich auch die Gewißheit erlangt, daß Volk und Volkstum gottgewolltes Leben ist, daß es mehr ist als nur biologisches, natürliches Leben, daß wir in strenger Verantwortung verpflichtet sind, vor Gott unser Volkstum zu entfalten und zu hüten wie das eigene Leben. Volkstum ist daher nicht allein heiliges Leben, es ist auch Gabe Gottes, eine Gnade, die wir nützen und schützen müssen. Wir dürfen daher niemals den Mut und Glauben sinken lassen, wenn die Umstände auch noch so widerlich erscheinen mögen oder Irrwege beschritten werden. Uns ist als Aufgabe gestellt, die eigene Anschauung ständig zu vertiefen und kräftig an der Gestaltung dieses Lebens mitzuwirken. Wehe, wenn wir versagen!

In diesem Sinne darf ich die heutige Studententagung der Südtiroler Hochschülerschaft für eröffnet erklären.

JOSEPH GARGITTER:

DER BEITRAG DER KIRCHE ZUM KULTURELLEN LEBEN IN SÜDTIROL

I. Kirche und Kultur

Wenn wir vom Beitrag der Kirche zum kulturellen Leben sprechen sollen, ist es angebracht, daß wir eine kurze grundsätzliche Ueberlegung über das Verhältnis Kirche und Kultur vorausschicken; dadurch werden wir den Beitrag zum Kulturschaffen von seiten der Kirche in der rechten Sicht beurteilen und besser werten können.

In der Stiftungsurkunde, wenn wir uns einmal so ausdrücken dürfen, im Sendungsauftrag, den die Kirche erhalten hat, fehlt das Wort Kultur und ist überhaupt nicht die Rede von rein innerweltlichen Aufgaben. Wer schließlich auf Christus schaut, auf seine dreißig Erdenjahre und sein Schaffen und Lehren, der wird dieselbe Feststellung machen: Er hat keine Kulturgüter geschaffen oder gefördert, er hat in Wissenschaft oder Kunst keine Werke zur kulturellen Hebung hinterlassen. Im Gegenteil, in seinem Leben, im Programm, das er seiner Stiftung, der Kirche, mit auf den Weg gegeben hat, ist so mancher Grundsatz enthalten, der wie eine Verneinung klingt im Hinblick auf die kulturellen Leistungen. Die Warnungen vor der Welt und ihren Gefahren, die Aufforderung zur Weltentsagung und Verneinung klingen ja völlig wie ein Nein zu aller Weltzugewandtheit und kulturfroher Weltbejahung.

Andererseits wird ein unvoreingenommener Blick in die Geschichte der Kirche bestätigen müssen, daß die Kirche in diesen zweitausend Jahren sich ständig als Kulturmacht erster Ordnung erwiesen hat, daß von der christlichen Wahrheit für die Kultur die größten Anregungen und die lebensvollsten und fruchtbarsten Quellen ausgehen.

Wir verstehen unter Kultur sowohl die Arbeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen als auch die Güter, die dadurch hervorgebracht werden, die wissenschaftlichen Schriften, die Kunstwerke usw. Keimzelle aller Kultur ist die menschliche Natur. Die Veredlung der menschlichen Natur, die Pflege der Seele steht deshalb an der Wurzel aller Kultur, allen Kulturschaffens. Man hat daher richtig gesagt, daß die Seele aller Kultur die Kultur der Seele ist. Nun ist Ziel und Zweck der Religion Gott, die Gottesverehrung und Gottesverbundenheit des Menschen, Gott, der der Ursprung alles Wahren, Guten und Schönen ist. Die Kirche vermittelt den Menschen die göttliche Wahrheit und Gnade. Daher werden Religion und Kirche zum belebenden, befruchtenden und tragenden Prinzip aller wahren Kultur und allen echten Kulturfortschrittes.

Das Christentum weiß, daß die Menschennatur nicht unverschrt ist und daß eine unbeschränkte, unbesorgte Weltfreudigkeit die zerstörenden Kräfte des Bösen, die niederen Triebe im Menschen auf den Plan ruft und daß dadurch das Bemühen um das Wahre, Gute und Schöne wesentlich gefährdet und an der Wurzel vergiftet wird. Daher wird das Christentum gerade in seinem weltverneinenden Charakter, wo er richtig verstanden wird, zur Rettung der wahren Kultur. Ohne Verbindung mit der Religion verliert die Kultur an Gehalt und Kraft und verfällt alsbald in die Barbarei. Dies beweist die Geschichte vielfach, man denke nur an den Verfall der heidnischen Kultur durch die vordringende religiöse und sittliche Entartung, man schaue auf das Los der Kultur in den gottlosen Staaten und in der religionslosen Gesellschaft von heute. Wenn das Christentum die Welt verneint, verneint es nicht das Gute, sondern die Gefährdung

des Guten; es ist besorgt um die Rettung der geistigen Werte, des Höheren im Menschen vor dem Zugriff der niederen Kräfte. Indem die Kirche die Menschen zu Christus führt, ertötet sie in ihnen nicht das Menschliche, sondern läutert, veredelt und erhebt es. Der Christ kann Mensch und Christ in einer Person sein, ohne daß der Mensch den Christen oder der Christ den Menschen verkürzt oder schädigt. Christentum ist nicht Hemmung oder Zerstörung, sondern Höherführung. Die Gnade setzt die Natur voraus, ist ein Grundprinzip der christlichen Gnadenlehre. So haben wir im Evangelium Christi die unversiegbare Quelle, aus der alles Kulturschaffen Leben und Segen empfängt und die Kirche Christi wird naturgemäß zum Hort und zur Trägerin der Kultur der Völker.

Ein Blick in die Geschichte der Kirche

Ein kurzer, flüchtiger Blick in die Geschichte erhärtet unsere grundsätzliche Feststellung von dem kulturfördernden Einfluß der Kirche, von der großen Fruchtbarkeit der Kirche für das kulturelle Leben. Als ein erstes und Hauptverdienst der Kirche für die menschliche Kultur ist ihr Bemühen um den Menschen, d. h. um die Rettung der Freiheit und Würde der menschlichen Persönlichkeit anzusehen.

Dem Recht der Persönlichkeit steht die Sklaverei im größten Gegensatz gegenüber, die dem Menschen dieselbe vollständig abspricht. Der Sklave ist nicht Person, sondern Sache und Ware; er ist rechtlos, der Herr kann mit ihm tun, was er will, er kann ihn kaufen und verkaufen, ihn willkürlich grausam züchtigen und ihn straflos töten.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Sklaverei bei den heidnischen Völkern als etwas Normales und Rechtmäßiges galt, als eine für den Staat und die Gesellschaft unentbehrliche Einrichtung. Weder die heidnischen Religionen noch die Philosophie haben die Einrichtung der Sklaverei verurteilt. Der Sklave war in religiöser Hinsicht ebensogut Sklave wie in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung. Aristoteles und Plato verteidigten das Institut der Sklaverei. Aristoteles erklärte die Sklaven für Menschen materieller Natur.

Gerade zur Zeit, als das Christentum in die Welt eintrat, stand die Sklaverei in Blüte, besonders im kultivierten Römerreich. Sklavenzucht, Sklavenhandel, Sklavenmärkte wurden gewerbsmäßig betrieben. In Rom und anderen Städten war die Zahl der Sklaven größer als jene der freien Einwohner. Eine Hauptursache und Quelle der Sklaverei bildeten die Eroberungskriege, da die Bewohner der eroberten Gebiete oft in die Sklaverei abgeführt wurden; denn dies galt als Recht des Siegers.

Das Christentum hat nun dieser heidnischen Auffassung gegenüber die Freiheit aller Menschen verkündet. Der hl. Paulus sagt: „In Christus Jesus ist kein Unterschied zwischen Griechen und Juden, zwischen Sklaven und Freien, alle sind wir eins in Christus“ (Gal. 3, 28 und Kol. 3, 11). Ein solches Wort hatte die Welt noch nie gehört. Christus ist für alle Menschen gestorben, alle sind sie zur Gotteskindschaft berufen. Durch das Wort „in Christus ist kein Unterschied zwischen Sklaven und Freien“ war auch die Ungleichheit der Menschen in rechtlicher Ordnung und damit das Prinzip der Sklaverei gebrochen.

Der Kampf der Kirche im Laufe der Jahrhunderte herauf um die Abschaffung der Sklaverei und die Rettung der Würde des Menschen war ein außerordentlich harter. Die römischen Kaiser hielten unverändert an der Sklaverei fest. Besser wurde die Lage, als das Christentum über das Heidentum den Sieg davontrug durch Kaiser Konstantin im Jahre 312. Konstantin schützte die Sklaven durch gesetzliche Maßnahmen gegen die Grausamkeit ihrer Herren. Er und auch die folgenden christlichen Kaiser, besonders Justinian suchten das Los der Sklaven zu mildern. Indes die Sklaverei als staatliches Institut hoben sie nicht auf; dies hätte eine ganze Umwälzung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung bedeutet. Eine solche herbeizuführen fehlte die Einsicht und wohl auch die Mittel und der Einfluß der Vorsteher der Kirche auf die damaligen Herrscher war zu gering. Es herrschte das Staatschristentum.

In der Zeit der Völkerwanderung wurde die Sklaverei wieder gestärkt, da die neuen Völker, die Italien, Spanien und Frankreich eroberten, ihr huldigten. Der katholischen Kirche gelang es allmählich, diese Völker für das Christentum zu gewinnen, wodurch die Sklaverei sehr gemildert wurde. Man behandelte die Sklaven menschlicher und christlicher; die Kirche forderte unermüdlich dazu auf und drängte auf deren Freilassung.

Im Frühmittelalter (600 bis 1000) trat an Stelle der Sklaverei die Leibeigenschaft und Hörigkeit. Die Leibeigenen bildeten das Gesinde im Hause einer Herrschaft und sie waren unfrei und rechtlos; die Hörigen mußten mit ihren Familien ein Stück Land bearbeiten und davon Abgaben an den Besitzer entrichten. Sie waren an die Scholle gebunden und in verschiedener Hinsicht von der Herrschaft abhängig, also halbfrei.

Die katholische Kirche trachtete vor allem die Leibeigenschaft aufzuheben, aber auch die Hörigkeit zu mildern und abzubauen. Im Verlaufe des Hochmittelalters (1000 bis 1400) gelang dies in verschiedenen deutschen und romanischen Ländern. In Tirol verschwanden damals beide Einrichtungen.

In den heidnischen Ländern Asiens und Afrikas dauerte die Sklaverei in verschiedenen Formen teilweise bis ins 19. Jahrhundert fort. Die Eroberer, die am Beginn des 16. Jahrhunderts große Teile von Amerika eroberten, behandelten die Einwohner teilweise auch als Sklaven. Dagegen protestierte die Kirche sehr energisch und verhängte über solche auch Kirchenstrafen. Dafür wurden dann Sklaven in Afrika gefangen genommen und nach Amerika verschleppt. Die Kirche war nicht imstande, es zu verhindern. Dieser mißhandelten Neger nahm sich besonders der hl. Petrus Claver an. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde dieser Sklavenhandel mit Negern in verschiedenen Staaten Europas endgültig verboten. Dabei wirkte die Kirche in ganz außerordentlicher Weise mit. Besondere Verdienste erwarb sich dabei der Kardinal Lavigerie († 1812).

Ich habe es für angebracht gefunden, in einem Referat über den Beitrag der Kirche zum kulturellen Leben ausführlicher hinzuweisen auf den Einsatz der Kirche und auf das einmalige Verdienst der Kirche in der Ueberwindung und Abschaffung der Sklaverei; denn dadurch hat sie Volksbildung und Kultur erst ermöglicht. Am Grunde aller Bildung und Kultur steht die Würde des Menschen als freie Person.

Die Kirche hat sich also einmalige Verdienste erworben um die Kultur durch ihren Einsatz für Freiheit und Würde des Menschen, durch ihren zähen Kampf um die Beseitigung des schmerzlichsten Zeugnisses der Unkultur, der Sklaverei. Nicht weniger groß sind aber die Verdienste der Kirche in der Förderung und Fruchtbarmachung des Kulturschaffens im Laufe der Zeiten.

Die Kirche hat vor allem immer nach Kräften Bildung und Wissenschaften gefördert. Kaum war die Zeit der blutigen Verfolgungen der ersten drei Jahrhunderte vorüber, blühte die theologische Wissenschaft auf. Das 4. bis 6. Jahrhundert brachte die großen Kirchenväter und Kirchenlehrer hervor, Athanasius, Basilius, Hieronymus, Augustinus usw. Damals schon entstanden viele geistliche Schulen, besonders an den Bischofssitzen und in den Klöstern, in denen auch Laien ausgebildet wurden.

Im Zeitalter der Völkerwanderung (300 bis zirka 600) erfolgte im Bildungswesen in verschiedenen Ländern des Abendlandes ein großer Rückschlag, da zahlreiche Bildungs-

stätten zerstört wurden. Gerade in dieser Zeit erwarb sich die Kirche wahrhaft große und unsterbliche Verdienste um die Kultur, denn sie rettete die literarischen Schätze des Altertums, besonders der griechischen und römischen Klassiker vor dem Untergang und gab sie weiter an die Nachwelt. Dasselbe geschah bezüglich der Bücher der hl. Schrift und der Werke der Kirchenväter und anderer kirchlicher Schriftsteller. Alle diese Schätze konnten nur erhalten und vervielfältigt werden durch die sehr mühevollen Arbeit des Abschreibens, die hauptsächlich von Klerikern und Mönchen geleistet wurde.

Die Kirche hat den germanischen und slawischen Völkern mit dem Christentum auch Kultur und Bildung gebracht. Diesen Völkern fehlte die Bildung und die Kirche vermittelte ihnen die Grundelemente der Bildung. Dies leisteten die Missionäre, die meist dem Benediktinerorden angehörten, z. B. der hl. Bonifatius im 8. Jahrhundert, der zahlreiche Glaubensboten aus Irland herbeirief und viele Klöster in Deutschland gründete. Diese Klöster blieben die Hauptstätten der Erziehung und Bildung des Volkes, sowie auch des materiellen Fortschrittes. Die Klöster stellten Musteranstalten dar für Ackerbau, Viehzucht und verschiedene Handwerke. Mit den Mönchen wetteiferte der Weltklerus in der Förderung des Bildungswesens und der Wissenschaften, namentlich durch Schulen an Bischofssitzen und Kollegiatkapiteln. Im 12. bis 14. Jahrhundert gründeten der Zisterzienser- und der Prämonstratenserorden in Ostdeutschland zahlreiche Klöster, ebenso in Ostdeutschland und in den Nachbarländern der Deutsche Orden, und entfalteten eine erfolgreiche Tätigkeit für die Verkündigung des Evangeliums und die Ausbreitung der Kultur.

Im Mittelalter bis ungefähr 1300 beherrschte der Welt- und Ordensklerus weithin das ganze Bildungswesen in Europa. Es ist verständlich, daß dabei die theologischen Wissenschaften in erster Linie gepflegt wurden. Durch die Scholastik erlebte diese Wissenschaft im 12. und 13. Jahrhundert ihre Blütezeit. Damals wurden mehrere Universitäten gegründet und hervorragende Männer der Wissenschaft traten auf, so z. B. Thomas von Aquin, Bonaventura, Albertus Magnus. Dieser befaßte sich auch eingehend mit profanen Wissenschaften.

Im Zeitalter des Humanismus wurden die profanen Wissenschaften mehr gepflegt und im 16. Jahrhundert, im Zeitalter der großen Glaubensspaltung, wurde die katholische Wissenschaft noch mehr in den Hintergrund gedrängt. Dafür verbreiteten damals zahlreiche Missionäre das Evangelium und die christliche Kultur und Bildung in Amerika, in Süd- und Ostasien. Wir nennen nur den Namen von Franz Xaver. Auch große Gelehrte wirkten unter ihnen, wie Ricci und Adam Schall in China. Die größten Erfolge erzielten die Glaubensboten im 16. und 17. Jahrhundert in Amerika, sie gründeten dort tausende von Schulen.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der sogenannten Aufklärung, wurden die Hochschulen auch in den katholischen Ländern vielfach von kirchenfeindlichem Geist erfüllt. Es war die Zeit, da der Mensch vom berausenden Gefühl erfaßt wurde, alles aus eigener Kraft leisten zu können, mit der eigenen Vernunft und dem eigenen Können eine bessere Welt aufbauen zu können; ein Fortschrittsglaube beherrschte die Menschen so sehr, daß man Religion, Glaube, Offenbarung und Kirche als überholt und veraltet ansah. Damals wurden auch sehr viele Klöster, kirchliche Institute und Schulen aufgehoben. Dadurch erlitt das katholische Schul- und Bildungswesen den ärgsten Schlag. Im Lauf des 19. Jahrhunderts erholte sich die Kirche wieder einigermaßen von dieser Katastrophe. Die staatlichen Hochschulen aber blieben vielfach stark dem Liberalismus verhaftet, weshalb die Kirche sich unter riesigem Kostenaufwand für die Gründung katholischer Universitäten, besonders in Amerika, einsetzte.

Wir können hier nicht näher eingehen auf den Beitrag der Kirche auf anderen Kulturgebieten. Es sei nur hingewiesen auf die Förderung der bildenden Künste, der Dichtkunst und der Kirchenmusik. Auf allen diesen Gebieten hat die Kirche Erstrangiges und oft Einmaliges hervorgebracht. Denken wir an die alten Basiliken, wie wir sie z. B. noch in Rom und in Ravenna treffen, an die romanischen Dome von Pisa, Ferrara, Speyer, Mainz, Worms, an die

herrlichen Werke der Gotik in Köln, Mailand, Freiburg, Ulm usw., an die Innenausstattung, die diese Bauten vielfach erfuhren in Plastiken, Flügelaltären usw. Die Kunst fand im Mittelalter bei der Kirche vorzüglichste Förderung und Pflege. Alle Verhältnisse des Lebens umfassend und durchdringend, das Größte wie das Kleinste veredelnd und verschönernd, ergoß sich die Kunst mit wunderbarer Kraft in das Volk. Alle Stände des Volkes beteiligten sich an der Schaffung der schönsten Kunstwerke, ihrem Zusammenwirken verdanken die herrlichen kirchlichen Bauwerke ihre Entstehung und innere Ausschmückung. Und von der Kirche zogen dann die Künste aus zur Hebung, Verschönerung und Erheiterung des ganzen bürgerlichen und öffentlichen Lebens. Im Zeitalter der Renaissance war besonders Italien auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst führend. Wir erinnern an die Namen Michelangelo, Tizian, Raffael.

Wegen der riesigen Zunahme der Bevölkerung in den meisten Ländern seit hundert Jahren, herrschte und herrscht heute eine rege kirchliche Bautätigkeit, namentlich in den Städten. Heute macht die kirchliche Kunst eine große Krise durch.

Anerkannt sind die Verdienste der Kirche um die Musik. Gregor der Große reformierte den Choralgesang, der zum maßgebenden Kirchengesang wurde. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde beim Gottesdienst der mehrstimmige Gesang eingeführt und die Orgelbegleitung setzte sich immer mehr durch. Das 16. Jahrhundert zählt zwei hervorragende Klassiker der Kirchenmusik, nämlich den Niederländer Orlando Lassus († 1594) und Pierluigi Palestrina († 1594). Später, im 17. und 18. Jahrhundert, trat ein Niedergang ein und die Kirchenmusik wurde stark vom profanen, konzertmäßigen, theatralischen Charakter beeinflusst. Auch die kirchenmusikalischen Werke der berühmten Wiener Klassiker Haydn, Mozart, Schubert standen vielfach unter solchem Einfluß.

Um 1830 begann eine Reform der Kirchenmusik, ausgehend von München und Regensburg. Es wurde zu diesem Zwecke der sog. Cäcilienverein gegründet, der heute noch in den Landen deutscher Sprache sich um die Reform der Kirchenmusik und deren Hinführung zum echt kirchlichen und liturgischen Charakter bemüht. In Tirol fand die cäcilianische Bewegung auch Eingang; Chordirektor Ignaz Mitterer († 1924) hat sich dabei große Verdienste erworben. Als Klassiker liturgischer Musik des 19. Jahrhunderts gilt der Oesterreicher Anton Bruckner († 1896).

Für die kirchliche und katholische Dichtkunst seien für viele andere nur die Namen angeführt von Dante, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Calderon, Klopstock, Grillparzer usw.

II. Kirche und Kultur in Südtirol

Tirol kam 15 v. Chr. unter die Herrschaft des römischen Reiches, das sich im Norden bis zur Donau erstreckte. Diese Herrschaft dauerte bis zum Untergang des weströmischen Reiches (476) also fast 500 Jahre. In dieser Zeit wurden die Bewohner der Alpenländer vielfach christianisiert. Um 590 eroberten die Bajuwaren den Großteil des Eisack- und Pustertales, ein Jahrhundert später auch das Gebiet zwischen Bozen und Meran und siedelten sich vielerorts an. Sie waren meist noch Heiden. Zwischen 600 und 750 wurden sie für das Christentum gewonnen; um 750 war das Bekehrungswerk ungefähr abgeschlossen.

Wir haben vorher erwähnt, daß mit der Christianisierung auch die Kultur in die verschiedenen Länder gelangte wurde und daß gerade die Mönche häufig auch den materiellen und wirtschaftlichen Fortschritt förderten. Bei uns in Tirol hat die Kirche im Mittelalter entscheidend beigetragen zur Kultivierung des Landes. Herzog Tassilo von Bayern gründete 769 das Kloster Innichen, dem er das ganze Gebiet zwischen dem Gieser und Anraser Bach, also praktisch das ganze Hochpustertal, schenkte. Von diesem Gebiete heißt es in der Stiftungsurkunde, die uns erhalten ist, daß es wüst und öde war. Die Benediktinermönche haben im Verlauf von mehreren Jahrhunderten das Gebiet gerodet und kultiviert, so daß schöne Ortschaften entstanden, wie z. B. Niederdorf, Toblach, Innichen, Sillian, Sexten usw. Ebenso

haben die Bischöfe von Brixen wesentlich mitgewirkt bei der Urbarmachung verschiedener Seitentäler im Gebiet des Eisack und der Rienz, z. B. der Täler Pfitsch, Ridnaun, Jautfen, Lüssen, Gader, Antholz, Tiliach. Ebenso haben Klöster und Stifte in ihren Waldzonen zahlreiche Siedlungen angelegt.

Im 8. Jahrhundert wirkten im Vinschgau irisch-schottische Mönche. Von ihnen stammen die Fresken in der St. Prokuluskirche in Naturns, die als die ältesten im ganzen deutschen Besiedlungsgebiet gelten. Damals leitete Bischof Arbeo († 783) die Diözese Freising; er stammte von Mats bei Meran und verfaßte Lebensbeschreibungen des hl. Emmerich, Bischof von Regensburg, und seines Vorgängers, des hl. Korbinian († 726). Er gilt als der erste deutsche Schriftsteller überhaupt.

In Südtirol, das drei Bistümern, nämlich Brixen, Chur und Trient, zugewiesen war, hat der Klerus zum Unterricht des Volkes im Mittelalter am meisten beigetragen, ja das gesamte Schul- und Bildungswesen lag in seinen Händen. Als wichtige Bildungsstätten sind zu nennen die Domschule in Brixen, die Klosterschulen in Innichen, Neustift, Marienberg, Gries. Die Dominikaner, die sich in Bozen 1272 niederließen, gründeten dort eine reichhaltige Bibliothek. Später übernahmen sie eine lateinische Stadtschule und unterhielten von 1643 bis 1760 eine theologische Fakultät, die das Recht besaß, den Doktorgrad aus Philosophie, Theologie und Kirchenrecht zu verleihen.

Zum Bildungswesen in unserer Heimat trugen im Mittelalter auch die religiösen Schauspiele, besonders die Passions-, Oster- und Fronleichnamsspiele bedeutend bei. Das Volk strömte zu diesen Darstellungen in Massen herbei. Zentren dieser Spiele waren Sterzing und Bozen. Im 16. Jahrhundert gingen sie vielfach ein, wurden aber im 17. und 18. Jahrhundert mit großem Eifer wieder erneuert. Durch sie wurde Tirol berühmt, besonders durch das Fronleichnamsspiel in Bozen. Der Tiroler Passionstext, der in Sterzing um 1400 entstand, fand weite Verbreitung nicht bloß in Oesterreich.

Die Kirche in Südtirol kann auf hervorragende Gelehrte und Schriftsteller hinweisen. An erster Stelle ist der Brixner Bischof Kardinal Nikolaus Cusanus zu nennen († 1464). Er ist einer der größten deutschen Humanisten. Aus der Reihe der anderen müssen wir uns auf die Anführung der Namen mehrerer Priester beschränken: die Historiker Matthias Rabber von Innichen, Josef Rosch (Geschichte von Säben), Franz Sinnacher (Geschichte der Diözese Brixen); dann Hierkulan Oberrauch (Moralist), Beda Weber (Volkskunde), Plus Zingerle (Literaturgeschichte), Johann Chrysostomus Mitternitzer (Sprachkennner), Georg Tinkhauser und Ludwig Rapp (Topograph), Vinzenz Gredler (Mineraloge), Josef Seeber (Dichter), Sebastian Riger (Volkschriftsteller), Anton Müller (Lyriker), Josef Weingartner (Kunsthistoriker) usw.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkten an der theologischen Lehranstalt in Brixen gelehrte Professoren, die durch ihre wissenschaftlichen Werke weithin bekannt wurden, z. B. Simon Aichner (Kirchenrecht), Acmilian Schöpfer (Bibelwissenschaft), Franz Egger und Franz Schmid (Dogmatiker). Auf dem Vatikanischen Konzil von 1870 glänzte der Brixner Bischof Vinzenz Gasser durch umfassendes philosophisches und theologisches Wissen und durch seine Beredsamkeit.

Auch in der Neuzeit war die Kirche Trägerin des Bildungswesens in Südtirol, sowohl der Volks- als auch der Mittelschulen. Fürstbischof Christoph von Spaur schrieb in den Diözesanstatuten von 1603 vor, daß an allen Pfarreien Schulen errichtet werden sollten, wo solche nicht schon bestanden. Viele Seelsorgspriester wirkten auch als Volksschullehrer, zum Teil bis zum ersten Weltkrieg. Der Klerus trug wesentlich durch Verwendung von Kirchengeldern zur Besoldung von Volksschullehrern bei, bis dann das Land die Lehrpersonen entlohnte. Die Landdekane waren bis 1867 zugleich Schulinspektoren.

Unter Maria Theresia erfuhr das Schulwesen in Oesterreich einen starken Aufschwung. Auch bei uns setzte sich dabei der Klerus in besonderer Weise ein. Der Tirolische Landespräsident Ignaz von Enzenberg wandte sich an den Fürstbischof von Brixen Leopold von Spaur um Beistellung von Priestern zur Reform des Elementarunterrichtes; es

wurden mehrere Priester für diesen Zweck freigestellt, die sich mit großem Eifer und Erfolg ans Werk machten. Dem Brixner Weltpriester Philipp Jakob Tangl wurde schließlich die ganze Organisation des Volksschulwesens übertragen. Er wurde der erste Landesschulinspektor. Fürstbischof Leopold von Spaur (1747 bis 1778) förderte selber nach Kräften das Schulwesen, besonders in Brixen, Brunock und Klausen.

Auch die Mittelschulen wurden bis ungefähr 1900 meist vom Welt- und Ordensklerus gegründet und geführt, wie die geistlichen Gymnasien in Brixen (Augustiner Chorherren), Bozen (Franziskaner) und Meran (Benediktiner). Vor 1878 gab es in unserem Lande außer den kirchlichen keine anderen Mittelschulen.

Die Volksbildung hat ihre Wurzeln in der Jugendbildung, und gerade diese hat sich die Kirche von jeher angeeignet sein lassen, sie ist die Mutter der Schulbildung geworden. Durch die von der Kirche ins Leben gerufenen Privat-, Pfarr-, Kloster- und Stiftsschulen hat die Kirche Jahrhunderte lang Volksbildung verbreitet und Grundlagen des kulturellen Aufstieges gelegt, Jahrhunderte hindurch, bevor weltliche Regierungen oder Gemeinden an Erziehung von Schulen dachten. Wir haben soeben gesehen, daß z. B. die staatlichen, nicht von der Kirche errichteten und geführten Mittelschulen in unserem Lande, noch keine 100 Jahre zählen.

Außerordentlich große Verdienste hat die Kirche in Südtirol auch durch die Förderung der bildenden Künste, durch Unterstützung und Beauftragung von Künstlern, Architekten, Malern, Plastikern. Anreger und Auftraggeber bei den Werken der kirchlichen Kunst war meist der Klerus, der vielfach auch unter großen Opfern und in großzügiger Weise die Mittel beigestellt hat oder deren Aufbringung organisierte. Die geistlichen Auftraggeber hatten auch besonderen Einfluß auf die Gestaltung und Ausführung der Kunstwerke, auf Stil und Darstellung. Nicht selten haben sich Priester und Mönche selbst als Künstler betätigt, so die irischen Mönche in den Fresken der Prokulaskirche in Naturns und die Benediktiner in der Benediktuskirche in Mais.

Es kann natürlich nicht Zweck eines Vortrages sein, die verschiedenen kirchlichen Bauten und Kunstwerke aufzuzählen. Es seien von den romanischen Bauten nur die Stiftskirche in Innichen, die Johanneskirche in Brixen und die Johanneskirche in Taufers im Münstertal genannt. Berühmt ist das romanische Kruzifix in Innichen, zu dem bis zum ersten Weltkrieg von weither zahlreiche Pilger kamen. Das Zeitalter der Gotik stellt in Tirol eine Blütezeit der kirchlichen Kunst dar. Damals entstanden zahlreiche Gotteshäuser in Stadt und Land, z. B. die Pfarrkirche und Franziskanerkirche in Bozen, die Pfarrkirchen von Meran, Sterzing, Sand in Taufers usw. Diese letztere wurde vom Baumeister Valentin Winkler aus Pfalzen erbaut.

Bildhauerei und Holzplastik erlebten damals einen großen Aufschwung, besonders bei den Flügelaltären, die vielfach errichtet wurden. Dabei fanden sich große Meister, wie Schnatterbeck (Altar in Niederlana), Klocker, Friedrich Pacher, Max Reichlin. Als größter Meister gilt Michael Pacher, der auch hervorragend war als Maler. Die Freskomalerei verzehmet damals schönste und kostbarste Werke, wie z. B. im Brixner Kreuzgang. Die Stifter dieser Fresken im Brixner Kreuzgang waren meist Mitglieder des Domklerus.

Einen Kunstzweig übten die Ordens- und Weltpriester selber aus, nämlich die Buchmalerei. Sie schmückten die handgeschriebenen liturgischen Bücher, Missale, Choralbücher, Breviere mit schönen Bildern und Zieraten. Diese Miniaturmalerei blühte besonders in Brixen und Neustift.

Eine zweite Blütezeit der kirchlichen Kunst in Südtirol haben wir im 17. und 18. Jahrhundert, die Periode des Barock und Rokoko. Als größtes Bauwerk von damals ist der von 1745 bis 1755 erbaute Dom in Brixen zu nennen. Baumeister des Domes war der Bozner Delaja, die Bauleitung hatten die beiden Priester Franz Ponz und Jakob Tangl. Im Dom zu Brixen arbeiteten auch berühmte Maler, wie Paul Troger und die Brüder Unterberger. Franz Ponz hat auch sonst mehrere Kirchen gebaut, wie z. B. die Pfarrkirche in Wölten, die Pfarrkirche von Gossensaß. Den Großteil der Kosten zum Brixner Dombau bestritten die Fürstbischöfe Kaspar Ignaz Graf Küngl und Leopold von Spaur.

Bei diesen zahlreichen Bauten fanden Bildhauer, Maler, Stukkateure ein reiches Betätigungsfeld. Unter den Bildhauern seien noch erwähnt Christoph Benedetti und Dominikus Molting, die beide auch im Brixner Dom gearbeitet haben.

Im 19. Jahrhundert wurden zahlreiche Gotteshäuser erbaut, besonders da die alten Kirchen zu klein waren, da die Bevölkerung stark zunahm. Als Baumeister betätigte sich in der Zeit der Kurat von Außerpötsch, Jakob Prantl, der mehrere Kirchen erbaute, wie die Pfarrkirchen von Kiens und Mauls. Nach 1850 bevorzugte man die mittelalterlichen Bauweisen, die romanische (Pfarrkirche in Brunock, Wengen) und die gotische (Marling, Rain, Pichl). Durch Baumeister Josef v. Stadl wurde über Auftrag des Fürstbischofs Vinzenz Gasser das Knabenseminar Vinzentinum erbaut.

Auch heute, wie in den vergangenen Jahrhunderten, steht die Kirche, auch bei uns in Südtirol, in unermüdlichem Einsatz und liefert sie auf den verschiedenen Gebieten des kulturellen Lebens ihren kostbaren Beitrag, in der Förderung von Kunst und Wissenschaft und ganz besonders in der Erziehung und Bildung des Volkes, zumal in der Formung und im Unterricht der Jugend.

Indem wir darauf verzichten, näher einzugehen auf den wesentlichen Beitrag für Bildung und Kultur des Volkes, den die Kirche leistet in ihrem Gottesdienst und Unterricht, nennen wir nur einige Sondergebiete, auf denen sich die Kirche heute besondere Verdienste erwirbt für das kulturelle Leben in der Heimat, nämlich durch die Pflege des Volksbrauchtums und des überlieferten Liedgutes, durch die Einrichtung und den Ausbau von Volksbibliotheken und durch die Arbeit des katholischen Bildungswerkes.

Kirche und Brauchtum müßte in einem eigenen Vortrag behandelt werden. Das Buch von Dr. Johannes Baur „Volksfrommes Brauchtum Südtirols“ kann Ihnen zu diesem Thema wertvollen Aufschluß geben. Der Mensch hat das Verlangen, die religiösen Wahrheiten nicht nur abstrakt, theoretisch und systematisch zu erfassen, sondern bildhaft, konkret und symbolisch. Besonders das einfache Volk sucht nach sinnfälliger Ausdrucksformen. So entstand aus dem lebendigen Glauben unseres Volkes ein buntes, reiches Brauchtum, das wir zu den kostbarsten kulturellen Stützen im Leben des Volkes zählen dürfen. Das Kirchenjahr, Advent, Weihnachten, Fasten- und Osterzeit; die Spendung der Sakramente, besonders bei Taufe, Hochzeit und Priesterweihe; wichtige sonstige Ereignisse im Leben, zumal auch das Ende des Lebens in heiliger Oelung und Totenriten; überall eine Fülle von Brauchtum. Man denke sich nur einmal das alles weg aus dem Leben unseres Volkes.

Die katholische Jugend hat sich vorgenommen, das Volkslied zu pflegen. Zahlreich sind schon die Gruppen in verschiedenen Gemeinden, Gruppen von Burschen und Mädchen, die unter Leitung der Diözesanstellen der Katholischen Bewegung das Volkslied pflegen. Das diesjährige fünfte Landessingen der katholischen Jugend in Meran hat erfreuliches Zeugnis gegeben vom Eifer, von der Freude, vom Fortschritt in der Pflege des Volksliedes.

Ebenso wertvoll ist die Aktion zur Errichtung von Pfarrbibliotheken. In diesen letzten Jahren ist hierin sehr tüchtig gearbeitet worden; über 80 Pfarrbüchereien in der Diözese Brixen haben sich dem Oesterreichischen Borromäuswerk angeschlossen und haben sich einen beachtlichen Bücherstand erworben. Werbung für Interesse am Buch!

Das Katholische Bildungswerk hat z. B. im Jahre 1958/59 über 200 Vorträge gehalten an 70 Orten der Heimat. Die Vorträge wurden von guten und besten Kräften bestritten und hatten wertvolle Themen zum Gegenstand.

Schlußüberlegungen

Mit ein paar kurzen, sehr flüchtigen Strichen habe ich versucht, einige Leistungen der Kirche aufzuzeigen, die die Kirche sowohl in ihrer universalen Sendung in der Welt, als auch besonders in Südtirol aufzuweisen hat als Beitrag zum kulturellen Leben und Aufstieg der Menschen. Ich habe diese positiven Leistungen zur Förderung der Kultur auf den einzelnen Gebieten des kulturellen Lebens erwähnt und

aufgezählt ohne weder auf eine gewisse Vollständigkeit noch auf eine eingehendere Würdigung dieses Beitrages zu achten. Ich möchte sagen, mit beabsichtigter Sorglosigkeit sollte eben nur ein eiliger Gang durch die Geschichte getan werden, wobei der Blick sehr flüchtig auf dieses und jenes hingelenkt werden sollte. Ich sage nochmals: mit einer gewissen sorglosen Auswahl wurden diese Beiträge der Kirche genannt. Dies deswegen, weil alle diese Leistungen nicht nur nicht zum Wesen der Sendung der Kirche gehören, da sie für Größeres und Wesentlicheres gesandt ist, sondern auch weil sie im Hinblick auf den der Kirche wesentlichen Beitrag für die menschliche Kultur von peripherer, um nicht zu sagen nebensächlicher Bedeutung sind. Könnte die Kirche auch nicht auf all ihre Leistungen auf den einzelnen Gebieten des kulturellen Schaffens, die ja außerordentlich groß und hervorragend sind, hinweisen, so bliebe ihr wesentliches und unentbehrliches Verdienst um die menschliche Kultur sozusagen ungeschmälert, nämlich die Schaffung der Voraussetzungen und Grundlagen in der menschlichen Seele für alles wahre Kulturstreben, die Bekämpfung der zerstörenden und niederreißenen Kräfte, die im Menschen selbst durch die Sünde an Werke sind und die Besetzung und Befruchtung des gesamten Kulturschaffens. Kultur der Seele ist der Mutterboden für alle Kultur; Veredlung des menschlichen Herzens ist die Wurzel aus der Kultur entspringt, wächst, blüht und reift.

Damit sind wir bei dem Gedanken, den wir soeben eingangs überlegt haben. Die Pflege des Wahren, Guten und Schönen hat ihren Quellgrund in der Religion. Wir haben gesehen, daß durch das Werk des Christentums Freiheit und Würde der menschlichen Persönlichkeit wirksam verteidigt und die Sklaverei abgeschafft wurde; wir haben gesehen, daß die Hochkulturen der Griechen und Römer dem Zerfall anheim fielen durch den religiösen und sittlichen Niedergang dieser Völker.

Die Neuzeit und besonders die Zeit in der wir heute leben, läßt es uns wieder zum Bewußtsein kommen, daß mit dem Verlust des Gottesglaubens und der Bindung an das Sittengesetz Gottes nicht nur ein Kulturfortschritt, sondern das gesamte Kulturwerk von Jahrtausenden gefährdet ist und der Vernichtung anheimzufallen droht. Wenn die Kirche heute ihre Anstrengungen vervielfältigt zur Verbreitung des Glaubens und zur Aufrechterhaltung des christlichen Sittengesetzes, so leistet sie damit den Hauptbeitrag, den grundlegendsten Beitrag, der für die Kultur überhaupt geleistet werden kann. Wenn die Menschen vom Atheismus und Materialismus durchdrungen sind, dann fallen in ihnen alle sittlichen Bindungen, alle höheren Ideale, dann kommt der niedere Mensch zur Herrschaft mit den Lüsten und Leidenschaften, mit dem Streben nach Macht ohne Rücksicht auf den Nächsten und sein Wohl. Wir haben die schauerlichsten Beispiele hierfür: Die französische (1789/95), die russische (seit 1917), die spanische (1933/36) Revolution, der Nationalsozialismus, der Faschismus, der kommunistische Terror, unter dem viele Völker stehen: Überall dieselbe Erfahrung, überall mit dem Niedergang von Religion und Glaube der Niedergang der Kultur, das Hinabsinken auf eine Stufe der Rohheit. Man denke auch daran, wieviel Kunst- und Kulturwerke durch diese Revolutionen zerstört wurden. Dem Haß, dem Ehrgeiz und der Herrschsucht wurden Millionen von Menschen und unschätzbare Kulturgüter in gleicher Weise geopfert. Die moderne Sklaverei, die Folge des Abfalles von Gott, ist schlimmer als alle Sklaverei der alten

Zeit. Der rechtlose, besitzlose Mensch, die zertrümmerte menschliche Persönlichkeit sind die Früchte der Gottlosigkeit. Der Dekalog, der von Gott uns gegeben ist, den die Menschen oft nicht schätzen, ja in welchem sie eine Beengung der menschlichen Freiheit und Persönlichkeit und ein Hindernis des freien Aufstieges und der Entfaltung der menschlichen Kräfte sehen, ist und bleibt das Fundament auch aller irdischen Wohlfahrt, die Magna Charta aller echten Kultur. Und hierin erwirbt sich die Kirche ihre größten und wesentlichsten Verdienste um die menschliche Kultur. Der Vorwurf der Kulturfeindlichkeit des Christentums und der Kirche kann nur aus einer völligen Ahnungslosigkeit über das Wesen der Kultur und über die Lebensbedingungen, aus denen die Kultur wächst, kommen oder aus einer völligen Unkenntnis der Sendung der Kirche oder aus schlechter Absicht, die die Kirche in ihrem Ansehen, gegen besseres Wissen, schädigen will.

Wir betonen noch einmal: Religion ist nicht Kultur und Kultur ist nicht Religion. Die Kirche beansprucht kein Kulturmonopol, sie erdrückt nicht die berechnete Eigenständigkeit der Kulturschöpfungen. Sie weiß sich aber allem Kulturschaffen in doppelter Weise verantwortlich: Sie weiß um die Gefährdung des Edlen und Guten im Menschen durch die erbündliche Veranlagung des Menschen, wodurch auch die Kultur an ihrer Wurzel bedroht ist; sie weiß dann um die Fruchtbarkeit des Glaubens und der geoffenbarten Wahrheit für die Kulturleistungen auf den verschiedenen Gebieten. Daher ist die Kirche berufen, dort zur Abwehr zu schreiten, wo im Geistesschaffen, im Bemühen um die Gestaltung des Lebens die Grundsätze der christlichen Religion außer Acht gelassen werden oder wo diesen Grundsätzen Gewalt geschieht.

Die Kirche weiß sich berufen und berechtigt, im gesamten Kulturleben das Licht des Glaubens aufleuchten zu lassen. Lebendiger Glaube kann nicht ohne Strahlungskraft bleiben für die Kultur. Wollte man in einem katholischen Volke eine Kulturarbeit leisten unter bewußter Uebergangung der Sendung der Kirche, so wäre dies eine gehaltsame Trennung von Religion und Leben und zugleich eine unsagbare Verarmung und Schrumpfung im kulturellen Leben. Wenn man da und dort einer Haltung begegnet, die in überheblichem Selbstbewußtsein sich stolz fühlt, weil sie glaubt das Kulturschaffen von der Kirche unabhängig gemacht zu haben oder machen zu wollen und weil sie die Kirche für den Kulturfortschritt als ungeeignet ansieht, so überkommt einem das Gefühl, das man angesichts eines halbwüchsigen Jungen spürt, der vergessen hat, was er seiner Mutter alles verdankt und der übersieht, daß das, was er ist und was er hat, auch jetzt noch von Kräften herkommt, die von seiner Mutter und seiner Familie stammen. Wie vielfach Menschen, die sich vom Glauben gelöst haben, noch von den sittlichen Werten leben, die vom Christentum stammen, so lebt oft auch eine „unabhängige“ Kultur vom christlichen Geist, von dem sie sich abgewandt hat. Wo aber der Lebensstrom, der am Kreuze Christi entspringt, tatsächlich versiegt, wo er keinen Zugang mehr findet zum kulturellen Leben, dort stehen wir bei den christlichen Völkern am Anfang des Kulturverfalles. Dies ist ganz besonders für unsere katholische Heimat zu beachten. Es bleibt eben die Wahrheit, daß die Kirche, als die Mutter des Glaubens und der christlichen Gesittung auch Mutter und Hüterin der menschlichen Kultur ist.

KARL MITTERDORFER:

BEITRAG DES SÜDTIROLER KULTURINSTITUTES ZUR FÖRDERUNG DES KULTURELLEN LEBENS IN SÜDTIROL

Das angekündigte Thema läßt zwei Möglichkeiten der Behandlung zu: einmal eine reine Aufzählung der Arbeit des Kulturinstitutes, zum andern aber die Darlegung der Grundgedanken, die das Kulturinstitut bei seiner Arbeit leiten und die Voraussetzungen, die zur Gründung des Institutes geführt haben. Ich glaube nicht irrezugehen, wenn ich vor diesem doch sehr qualifizierten Forum zunächst die zweite Betrachtungsweise für interessanter halte, wengleich auch die erste als Konkretisierung der gedanklichen Konzeption einen gebührenden Platz haben wird.

Nun kann man aber über das „Leitmotiv“, das bei der Gründung des Kulturinstitutes Pate stand, nicht sprechen, ohne zumindest kurz die Situation zu beleuchten, die sich dem aufmerksamen Betrachter, nach dem Zusammenbruch der Diktatur in Italien, auf dem kulturellen Sektor in unserem Lande bot. Ja, man kann nicht umhin, einige Worte zu verlieren über die Strukturwandlung, die unsere Volksgruppe als Folge der faschistischen Gewaltpolitik erfuhr; denn gerade dieser Strukturwandel, der vielleicht allgemein nicht so sehr ins Auge springt, hat zu den Verhältnissen geführt, bzw. hat die Verhältnisse verschärft, die durch die Unterdrückung auf geistig-kulturellem Gebiet durch das nationalistisch-totalitären Regime geschaffen worden waren. Ich möchte präzisieren: der organische Aufbau, die strukturell adäquate Ordnung innerhalb einer volklichen Gemeinschaft ist entscheidend für ihre kulturelle Leistungsfähigkeit, d. h.: auf der breiten Basis, gewissermaßen auf dem Humus für höhere geistige Entwicklungen müssen all jene Schichten liegen, denen die Kulturträger und Kulturschaffenden entwachsen, bzw. die im allgemeinen Träger der kulturellen Entwicklung sind. Wie die Basis nun gewissermaßen das Rohmaterial liefert für weitere geistig-kulturelle Entwicklungen, wirken die kulturtragenden Schichten ihrerseits zurück auf die Basis. Dieses wechselseitige Verhältnis befruchtet, ja ermöglicht erst jenen geistigen Fortschritt, der der Menschheit als Aufgabe gestellt ist.

Jede Störung aber, dieser für jedes Volk wieder anders gewachsenen Ordnung, führt zu tiefen Vershrungen, deren Auswirkung in einem Nachlassen der geistig-kulturellen Schaffenskraft leicht nachweisbar ist. Und damit befinden wir uns bereits im Kern unseres Problems.

Ich möchte nun die Phasen dieses angedeuteten Umschichtungsprozesses kurz nachzeichnen, vielleicht auch einige Daten geben, um Ihnen zu zeigen, wie groß die Schädigung ist, die nationalistischer Unverstand und Haß unserem Volke zugefügt hat.

Die Zerreißung Tirols

Mit 1918 wird eine uralte Ordnung gestört. Eine jahrhundertalte Einheit wird zerrissen. Schon allein diese Zerreißung mußte folgenswer sein, da Südtirol nun eine Einheit für sich bildet, da der Ausgleich mit den übrigen Teilen des Landes Tirol wegfällt. Bereits in den ersten Jahren erfolgt eine erste Ueberlagerung dadurch, daß eine bedeutende Zahl italienischer Beamter ins Land geschleust wird, während andererseits die Schicht der Südtiroler Beamten und öffentlichen Angestellten, darunter die gerade für das kulturelle Leben sehr bedeutsame der Lehrer, stark reduziert wird. Bereits 1919 hatten alle nicht in Südtirol geborenen Beamten das Land verlassen müssen. Die deutschen Lehrkräfte mußten sich einer Prüfung unterziehen über die Eigen-

nung zum Unterricht in der italienischen Sprache, wollten sie weiter im Dienst bleiben. Wurde die Prüfung aber bestanden, so wurden diese Leute nach dem Süden versetzt, wenn sie es nicht vorzogen, den Dienst aufzugeben. Damit aber war der ganze Stand zerschlagen und die deutsche Volks- und Mittelschule wurde zwischen 1923 und 1927 aufgelöst und durch rein italienische Schulen ersetzt.

Faschistische Gewaltherrschaft

Einmal begonnen, führte dieser Prozeß der Umschichtung immer zu weiteren Reaktionen. Dies um so mehr, als die faschistische Gewaltpolitik ihn durch immer neue Eingriffe, mit dem Ziel der totalen Zerspaltung der traditionellen Ordnung und Strukturen, weiterzutreiben trachtete. So konnte es — und nach dem Willen der Machthaber sollte es — zu keinem neuen Gleichgewicht kommen. Es möge an dieser Stelle gesagt sein, daß die heute so spürbar werdenden sozialen Spannungen innerhalb unserer Volksgruppe schon hier ihre wichtigste und tiefste Ursache haben. Kein Südtiroler konnte mehr in seiner Heimat als Staatsbeamter eingesetzt werden. Es mußten andere Berufe gewählt werden. Das hatte aber wiederum zur Folge, daß der Intelligenznachwuchs, der sich in besonders starkem Maße aus den Beamenschichten rekrutiert, stark zurückging. Wenn in diese Richtung auch die Tatsache wirkte, daß die italienische Volksschule einerseits, die großen Schwierigkeiten Landkinder in die Stadtschulen zu schicken andererseits, zu einer starken Verminderung des Zustromes zu den Mittelschulen überhaupt führte, werden die Folgen dieser Umschichtung besonders klar.

Strukturwandel

Der verstorbene Schulamtsleiter, Herr Josef Ferrari, hat sich gerade mit diesem Teil der strukturellen Wandlung befaßt. Ohne tiefer in dieses Kapitel eindringen zu wollen, mögen doch einige von ihm errechnete Zahlen genannt werden. Vor dem ersten Weltkrieg kamen zirka 70 Prozent unserer Mittelschüler vom Lande. Nach dem zweiten Weltkrieg war das Verhältnis gerade umgekehrt. Und auch heute noch haben wir lange nicht jenes ursprüngliche Verhältnis wieder erreicht. Besonders katastrophal zeigte sich die Verteilung der akademischen Berufe zwischen den Volksgruppen. Herr Ferrari hat da auch eine Untersuchung angestellt, und zwar im Jahre 1950, und kam zu dem Ergebnis, daß das günstigste Verhältnis bei den Agrariern lag mit 50 zu 50, während es in allen anderen Kategorien schlechter stand. Im Jahre 1956 errechnete A. Leidlmayr folgende Anteile der deutschen Bevölkerung an den akademischen Berufen, und zwar an Hand genauer Unterlagen. Bei den Aerzten 52,9%, bei den Apothekern 41,7%, bei den Anwälten 45,5%, bei den Notaren 47,6%, bei den Volkswirten 21,4%, bei den Agrariern 60%, bei den Tierärzten 54,1% und bei den Ingenieuren 21%. Das heißt also, wir waren im Jahre 1956 — und die Lage dürfte sich in der Zwischenzeit nicht wesentlich verändert haben — noch weit davon entfernt, einen unserer Anzahl an der Bevölkerung entsprechenden Anteil auch an den akademischen Berufen zu haben. Wir sind also auch heute noch weit von der Normalität entfernt. Immer noch haben wir, um z. B.

eine andere Zahl zu nennen, nicht die 600 bis 650 Hochschüler erreicht, die dem auf unsere Volksgruppe umgelegten europäischen Durchschnitt entsprechen würden, ohne dabei zu beachten, daß wir darüber hinaus noch einen riesigen Nachholbedarf zu decken hätten.

Nach der Ausschaltung der deutschen staatlichen Beamten und nach deren Ersetzung durch Italiener, kam als zweiter Schlag die Schaffung der Industriezone. Der massive Zuzug aus dem Süden, der damit einsetzte, erschwerte und machte schließlich einen normalen Zustrom vom Land in die Stadt unmöglich. O. Spengler hat einmal gesagt, daß „Völker, Staaten, Politik und Religion, alle Künste, alle Wissenschaften auf einem Urphänomen menschlichen Daseins, der Stadt“, beruhen. Der Verlust der Stadt bedeutet für unser ganzes Volk eine Schädigung über deren Tragweite man sich vielleicht oft nicht ganz im klaren ist.

Die Optionen

Der dritte Schlag kam dann mit den unglückseligen Optionen, in deren Durchführung die verbliebenen Reste einer deutschen Beamtenschaft (der Gemeinden und der halb-öffentlichen Betriebe, wie z. B. Sparkassen usw.) auch noch verschwanden. Eine Zahlenreihe mag dieses Problem der Umschichtung deutlicher machen als viele Worte, so etwa in der Landwirtschaft, die für uns als soziale Schicht am wichtigsten zählt: in der Zählung von 1910 hatten wir 87.808 Berufstätige in der Landwirtschaft, auf 137.431 Berufstätige insgesamt. Das sind also zirka 60%. Die Verhältniszahl war gesamtitalienisch etwas niedriger und also dem europäischen Durchschnitt näher gewesen. Durch die Trennung Südtirols vom Nordtirol müssen wir Südtirol nun aber für sich nehmen. Im Gegensatz zu den Erwartungen, die man vielleicht haben konnte, daß durch die industrielle Entwicklung usw. dieser Prozentsatz sich vermindern werde, hat sich bei uns eine entgegengesetzte Entwicklung ergeben, und zwar oben auf Grund des schon genannten Umschichtungsprozesses. Denn in der Volkszählung von 1939 entfielen 101.000 Berufstätige in der Landwirtschaft auf insgesamt 144.256 Berufstätige unserer Volksgruppe. Wir sind also von 60% auf 70% gestiegen. Aber damit nicht genug, der Prozeß ging weiter. Im Jahre 1951 wurden auf Grund der Unterlagen, die die allgemeine Volkszählung bot, Zahlen errechnet, aus denen hervorgeht, daß 112.200 Berufstätige in der Landwirtschaft auf insgesamt 146.200 Berufstätige unserer Volksgruppe entfielen. Das wären also fast 75%! Die ganze faschistische Italienisierungspolitik hat eben zur Folge gehabt, daß gewisse Berufskategorien einfach übersetzt wurden, andere verschwanden oder verschwanden fast. Zurückgeworfen auf die Wirtschaft mußte aber die geistige Leistungsfähigkeit leiden. Das vielleicht offensichtlichste Symptom dieser Versehrung ist, daß auch heute noch diese Schäden vielfach gar nicht wahrgenommen werden. Wenn wir aber andererseits noch bedenken, daß die Schädigung ja nicht nur in einer einseitigen Umstrukturierung liegt, sondern vielleicht noch mehr in der Verhinderung einer normalen und deshalb entgegengesetzten Entwicklung, d. h. in einer Entwicklung, die in der Aufnahme der positiven Elemente wirtschaftlichen und geistigen Inhalts in die althergebrachte Ordnung besteht, muß uns die Folgeschwere dieser Versehrung besonders klar werden. Hier haben wir auch den ersten Ansatzpunkt zu sehen, von dem aus das Kulturinstitut seine Arbeit begann. War es doch einleuchtend, daß es erstes Bestreben sein mußte, nach dem Zusammenbruch des totalitären Regimes, zu einer strukturellen Sanierung zu gelangen, wobei dem Wiederaufbau der Intelligenzberufe größtes Augenmerk zu widmen war.

Unterdrückung der Muttersprache

Aber noch auf einem anderen Gebiete hatte die faschistische Gewaltpolitik größte Schäden verursacht: auf dem Gebiete der Muttersprache. Wenn wir mit Professor Weißgerber der Meinung sind, daß ein vollgültiges Mitwirken und Mit-

schaffen am geistig-kulturellen Leben eines Volkes an die eigene Muttersprache gebunden ist, muß uns auch klar sein, daß die Unterdrückung der deutschen Schulen durch eine ganze Generation hindurch, die Verbannung der Muttersprache aus dem öffentlichen Leben trotz der vielen und opfervollen Bemühungen nicht ohne schwerste Folgen bleiben konnte. War doch, wie Herr Ferrari einmal sagte, dem Volk nur noch die Familie und das Gotteshaus geblieben als letzte Zufluchtsstätte der geächteten Muttersprache. Sehen wir, wiederum mit Prof. Weißgerber, das Wesen und die Aufgabe der Muttersprache im Umschaffen der Welt in das Eigentum des Geistes, dann muß uns die Bedeutung der Pflege der Muttersprache für die geistige und kulturelle Eigenständigkeit unseres Volkes vollends klar werden. Die Verhöhnung der geistigen Eigengesetzlichkeit, die im ursprünglichen Menschenrecht der Muttersprache wohnt, und die daraus erwachsenen Folgen mußten uns Ansporn sein, alle unsere Kräfte einzusetzen, unserer deutschen Muttersprache wieder den ihr gebührenden Platz einzuräumen. Sicher bot die neue errichtete deutsche Schule neue Möglichkeiten, aber als „italienische Schule in deutscher Sprache“ konnte sie der Aufgabe nicht voll gerecht werden. Gleichstellung kann ja, was die Schule betrifft, nicht einfach Übersetzung aus der Staatssprache bedeuten, sondern sie setzt eine völlig autonome Gestaltung aus dem Geiste des eigenen Wesens und Charakters voraus. Es blieb also noch viel zu tun über das hinaus, was den gegebenen Möglichkeiten entsprechend, bereits in der Schule geleistet wurde.

Verhinderte Entwicklung

Im folgenden sei noch ein weiterer Punkt berührt, der den Bestrebungen, die zur Gründung des Kulturinstitutes führten, zu Grund lag. Ich habe schon angedeutet, daß eine der schlimmsten Folgen der Entnationalisierungspolitik des Faschismus die Verhinderung einer gesunden und natürlichen, eigenen Entwicklung unserer Volksgruppe war. Ich möchte daran noch einige Erwägungen knüpfen, die für unsere Volksgruppe von Bedeutung sind und sie gewissermaßen in einen größeren räumlichen und geistigen Zusammenhang stellen. Wir befinden uns in einer Entwicklungsepoche, die gekennzeichnet ist durch die Tendenz zur Auflösung bisher bestehender traditioneller Ordnungen und Bindungen. Diese Epoche, durch die Französische Revolution eingeleitet, wenn auch schon lange vorher vorbereitet, hat ungeheure Kräfte entbunden, die in den innereuropäischen Bruderkriegen dieses Jahrhunderts einen furchtbaren Ausdruck fanden. (Die Tatsache, daß solche Riesenkräfte im Geistigen ebenso wie in der Materie durch Entbindung freigesetzt werden können, gehört zu den bedeutendsten Erkenntnissen unseres Jahrhunderts.) Unser Volk hielt an der überlieferten religiös-sozialen Ordnung fest in einer ganz natürlichen Weise, die es zu größten Taten befähigte, in einer Zeit in der alle überkommene Ordnung unter dem Ansturm der „Unordnung“ zusammenzubrechen drohte. Das und nichts anderes war ja das historische Verdienst der Kämpfe von 1809. Auch heute stehen wir in einer ähnlichen Situation vor dem Ansturm der Auflösungstendenzen gegen unsere religiösen, völkischen und brauchtumsmäßigen Bindungen. Es handelt sich hier um eine allgemeine Erscheinung, in der der „Zeitgeist“ ebenso mitwirkt wie der Staat, in dem wir als Minderheit zu leben haben. Der innere Widerstand gegen die Gewalt hatte unsere Ordnung zwar geschützt, aber auch verhindert, daß die gesunden und modernen Elemente organisch in unsere überlieferte Ordnung aufgenommen wurden. Entschwindende Religiosität und mangelndes Volkstumsbewußtsein sind lediglich Symptome einer zusammenbrechenden Ordnung. Mit dem Nachlassen der Gewalt schwand auch irgendwie der Widerstandswille. Diese Ordnung — und daran festzuhalten ist ja unsere europäische Aufgabe — kann im Glauben und im Volkstum gleichermaßen tödlich getroffen werden.

Unsere Aufgabe, und hier haben wir einen weiteren Ansatzpunkt für die Arbeit des Kulturinstitutes, ist erschwert durch den vielfrontigen Angriff im politischen wie im religiösen und kulturellen Bereich. Diese Aufgabe kann nur sein,

keine Vorgaben zu leisten im Sinne des Abschüttelns alter Lebenshaltungen, des Aufhebens von Positionen und Werten, andererseits aber doch das Öffnen vielleicht allzu verschlossener geistiger Haltungen um das Wertvolle der neuen geistigen Strömungen organisch in die überkommene Ordnung einzufügen. Eine wahrhaft europäische Aufgabe, die nur zu lösen ist aus dem Geiste der eigenen Kultur und in Verbindung mit dem kulturellen Mutterraum. Volk und Glaube als Pfeiler der Ordnung gegenseitig verpflichtet, aber offen den positiven Elementen der Zeit.

Südtirol als Brücke

Hier mag es vielleicht noch am Platze sein, kurz zu dem Wort der Brückenfunktion unserer Volksgruppe Stellung zu beziehen. Eine volkliche Minderheit, durch lange Zeit abgetrennt vom eigenen kulturellen Mutterraum, durch Gewaltpolitik mit Schwunderscheinungen behaftet, kann eine solche Funktion nicht erfüllen; das ist meine feste Ueberzeugung. Tatsächlich wird im wesentlichen auch nur von der anderen Seite davon gesprochen und auf unserer eigentlich nur von Leuten, die dem Problem nie näher getreten sind. Immer war die Brückenfunktion zwischen Völkern und Kulturen Angelegenheit einiger weniger erlesener Geister, deren geistiges Potential über dem Durchschnitt liegt. Die Minderheit, deren tägliche Aufgabe darin besteht, sich in ihrer Eigenständigkeit gegen den überwältigenden Andruck der Kultur des Staatsvolkes zu schützen, kann zunächst nicht berufen sein, diese andere Aufgabe noch zusätzlich zu übernehmen. Das gilt vor allem für eine Volksgruppe, in der die Gewaltpolitik eines totalitären Regimes so große Schädigungen hinterlassen hat, wie es bei uns der Fall ist. Das ist auch der Grund, weshalb das Kulturinstitut zunächst seine Aufgabe ausschließlich darin sah, das kulturelle und geistige Leben in der Eigenständigkeit des eigenen Volkes und im Anschluß an dem kulturellen Mutterraum zu fördern und zu unterstützen und sich gewissermaßen verschlossen hat gegen alle für verfrüht erachteten Öffnungen nach dem romanischen Kulturraum hin. Voraussetzung für eine solche Öffnung kann nur eine starke und feste Verwurzelung in der eigenen Kultur sein, und von einer solchen Verwurzelung sind wir auch heute noch weit entfernt.

Aufgaben des Kulturinstitutes

Nach dieser Einleitung, in welcher ich versucht habe, Ihnen die Grundvoraussetzungen der Arbeit des Kulturinstitutes darzulegen, möchte ich nun zum konkreten Beitrag kommen, den das Kulturinstitut geleistet hat, bzw. zu leisten bestrebt ist. Dabei möchte ich von vornherein sagen, daß es keine vollständige Aufzählung der Aufgaben sein wird, die das Kulturinstitut übernommen hat, sondern daß ich auch hier wiederum nur die wesentlichen Gebiete herausgreife, auf denen sich bisher unsere Tätigkeit erstreckt hat. Durch den Pariser Vertrag hat sich auf kulturellem Gebiet die Möglichkeit ergeben, mit einiger Freiheit zu arbeiten. Es waren die deutschen Schulen wieder errichtet worden, wenn sich auch die Schwächen des neuen Systems nur allzu bald abzeichneten. Diese lagen vor allem darin, daß die Schule eine übersetzte italienische Schule blieb, und in einer ersten Zeit auch darin, daß unsere Hochschüler gezwungen waren, wollten sie ihre Studententitel anerkannt wissen, in Italien an italienischen Universitäten zu studieren. Das mußte sich vor allem für den Nachwuchs der Lehrkräfte an den deutschen höheren Mittelschulen und den Mittelschulen überhaupt auf die Dauer schlimm auswirken, darüber hinaus aber auch für den so notwendigen Anschluß an den eigenen Sprach- und Kulturraum. Eine lebensfähige deutsche Mittelschule konnte und kann auf die Dauer nicht gewährleistet sein, wenn unsere Lehrkräfte auf den italienischen Universitäten ausgebildet wurden. So war also die Frage der Situation unserer Hochschüler zunächst die vordringlichste und damit die Sicherung des Nachwuchses für den Lehrstand

in unseren deutschen Schulen. Die im Jahre 1954 erstmals durchgeführten „Meraner Hochschulwochen zur Pflege europäischen Denkens“ hatten somit einen dreifachen Zweck: einmal unserer an den italienischen Hochschulen studierenden Jugend deutsche Vorlesungen zu vermitteln; dann ihr durch Vorlesungen und durch persönliche Kontakte den dringend notwendigen Anschluß an das geistige Leben des Mutterraumes der eigenen Kultur zu vermitteln, und schließlich zum dritten den Nachweis zu erbringen, daß Südtirol noch zu Leistungen auf geistigem Gebiet fähig ist. Die Fühlungnahme mit Professoren und Studierenden aus dem deutschen Sprachraum sollte aber auch umgekehrt diesen Mutterraum über die Probleme unseres Landes aufklären und damit den lebendigen Strom des geistigen und kulturellen Austausches, der seit der Abtrennung Südtirols mehr oder weniger versiegt war, wieder zum Fließen bringen. Ich glaube sagen zu können, daß diese Ziele erreicht wurden und daß die Meraner Hochschulwochen wesentlich dazu beigetragen haben, unsere Jugend einerseits, den deutschen Sprachraum andererseits miteinander zu verketteten, wenn auch die erste Zielsetzung durch die später und relativ großzügig erfolgte Anerkennung der in Oesterreich erworbenen Studententitel zum Teil überholt wurde. Grundanliegen hinsichtlich der Themenwahl der Meraner Hochschulwochen konnte nicht eine Spezialisierung sein, sondern Auseinandersetzung mit den großen geistigen Problemen unserer Zeit ganz allgemein im Sinne der abendländisch-christlichen Tradition. Auch konnte „europäisch“ bei uns nicht internationalistisch bedeuten, sondern nur den Sinn haben, unseren Beitrag zur gesamteuropäischen Aufgabe dahingehend zu leisten, daß wir aus der Isolation herausstraten, um wieder in unsern Kulturraum hineinzuwachsen, um von dort aus als vollwertige Glieder der Völkergemeinschaft teilzunehmen am geistigen Aufbau des neuen Europas.

Südtiroler Hochschülerschaft

Aus der gleichen Bemühung um unsere studierende Jugend heraus bot das Kulturinstitut Hilfe bei der Gründung der „Südtiroler Hochschülerschaft“, die ja — wie Sie selbst am besten beurteilen können — in der Zwischenzeit zu selbstverantwortlicher Eigenständigkeit gewachsen ist und immer mehr in die Aufgabe, die gerade unserer studierenden Jugend zufällt, hineingewachsen ist. Weiters half das Kulturinstitut den Hochschülern bei der Errichtung ihrer „Buden“, damit sie auch an den Hochschulorten ein Stückchen Heimat haben.

Aufbauarbeit

Aber das war erst der Anfang. Für jeden geistig wachen Menschen mußte es gleich auffallen, daß nach 1945 auf kulturellem Gebiete für unsere Volksgruppe die Dinge im Argen lagen. Die zu lösenden Probleme lagen, vielfach nicht gesehen, gewissermaßen auf der Straße. Man brauchte sie, ja man mußte sie nur aufgreifen. Und so wuchsen in der Folgezeit dem Kulturinstitut die Aufgaben förmlich zu. Ich möchte hier gleich betonen, daß es nicht Aufgabe des Institutes sein konnte, jene Bereiche mitzugestalten, die bereits von einer beträchtlichen Anzahl äußerst lobenswerten Einzelinitiativen aufgegriffen worden waren, wohl aber hat sich das Kulturinstitut bemüht, alle Probleme gemeinsamen Interesses mit den kulturellen Vereinigungen in engster Zusammenarbeit zu lösen.

Viele Gebiete waren noch unbetretet (und sind es zum Teil auch heute noch). Sie bedurften (und bedürfen auch weiterhin) eines gründlichen Studiums, um einen sinnvollen Neubeginn und einen gesunden Wiederaufbau zu ermöglichen. Gilt es doch, vor allem auf kulturellem Gebiet, das Steuer wieder selbst in die Hand zu nehmen, das man uns in den Jahren der Unterdrückung entrissen hatte.

Von wesentlicher Bedeutung erweist sich dabei die Bemühung um die Weiterbildung unserer Lehrkräfte an den Volks- und Mittelschulen; kann doch die Schule, solange sie

nicht in die uns zustehende Eigenkompetenz des Landes übergeht, gerade weil sie noch immer „italienische Schule deutscher Sprache“ ist, nicht in allem ihre volle Aufgabe erfüllen. Daher auch die Organisation von Kursen, die sich mit den außerschulischen Aufgaben des Lehrers befassen, denn gerade diese außerschulischen Aufgaben sind für unsere Lehrer in unserer Situation von besonderer Bedeutung.

Kulturelle Einrichtungen

Studententagungen gehören also zu den wichtigsten Aufgaben des Kulturinstitutes. Aber auch dort, wo das Kulturinstitut gewissermaßen nur Sauerbrunnen ist, um Initiativen zu wecken, die dann von andern Gremien aufgegriffen und weitergeführt werden, glaube ich, erfüllt es bereits eine sehr wichtige Aufgabe. Die jährliche Vortragsreihe des Akademischen Forums möchte außerdem die Bildungsziele der Meraner Hochschulwochen auch während des Jahres im Auge behalten und im Sinne einer organisch kontinuierlichen Tätigkeit ausbauen.

In diesem Zusammenhang der Betreuung unserer Jugend im weitesten Sinne des Wortes und um den Engpaß zu überwinden, den die unserer Volksgruppe aufgezwungene Umschichtung hervorgerufen hat, hat sich das Kulturinstitut weiter bemüht, den Zufluß zu den Mittelschulen vom Lande her wieder zu fördern durch die indirekte und direkte Mithilfe bei der Erstellung von Schülerheimen und durch die Vermittlung von Stipendien. Und das aus der Erkenntnis heraus, daß Schülerheime ein hervorragendes Mittel sein können, bestehende Schwierigkeiten ökonomischer und anderer Natur zu überwinden. Das Kanonikus-Michael-Gamper-Werk, das über dem Kulturinstitut entstanden ist, hat sich dieser spezifischen Aufgabe besonders angenommen.

Auf dem Gebiete der Pflege der Muttersprache hat sich das Kulturinstitut schon seit seiner Gründung in verschiedener Weise bemüht. Die Errichtung von Büchereien (Jugend- und Pfarrbüchereien) auf dem Lande, einer Bibliothek in den Räumen des Institutes selbst, die Durchführung einer österreichischen Buchausstellung, die Durchführungen, durch die Presse einer breiteren Öffentlichkeit die Probleme der Muttersprache wieder näherzubringen und nicht zuletzt die Übernahme des Theaters gehören in diesen Bereich. Gerade auf dem Gebiet des Theaters als einer „gemeinschaftsbildenden Macht“, wie es Thomas Mann einmal genannt hat, konnte an uralte Traditionen wieder angeknüpft werden. Zunächst handelte es sich allerdings nur um die Vermittlung von Gastspielen. Sehr erfreulicherweise nimmt das Interesse an diesen Aufführungen immer mehr zu, die Besucherzahl wird immer größer und gerade gute, wertvolle Stücke finden besonderen Anklang. Also das gute Wort findet nach und nach wieder Zugang zu unserem Volke.

Ein weiterer, außerordentlich wichtiger Bereich, für den sich das Kulturinstitut interessieren muß, — derzeit allerdings ist dieser Bereich noch in der Phase des Studiums — ist der Rundfunk. Eine kulturelle Autonomie ohne dieses heute vielleicht wichtigste Mittel der Verbreitung ist nicht denkbar. Der deutsche Rundfunk für unsere Volksgruppe gehört zu den dringlichsten Aufgaben, die uns gestellt sind.

Auf dem musikalischen Sektor, um auch diesen noch kurz zu berühren, hat sich das Kulturinstitut bewußt darauf beschränkt, anregend zu wirken, indem es wenige aber besonders gute Veranstaltungen selbst organisierte oder eigenen einheimischen Kräften die Möglichkeit gab, vor allem Chor- und Oratorienwerke aufzuführen. Und dieser Weg soll auch weiter beschritten werden. Darüber hinaus möchte aber das Kulturinstitut auch die Pflege der Volks- und Jugendmusik irgendwie fördern. Es ist geplant, Volksmusikurse auf dem Lande zu errichten, um die an sich sehr wertvollen musikalischen Anlagen unseres Volkes wieder mehr zu aktivieren. Auch die Chorleiterkurse in BURGUIS — einer läuft gerade — gehen in diese Richtung.

Und schließlich hat das Kulturinstitut auch die Verwaltung und die Betreuung der Dr.-Friedrich-Teßmann-Bücherei übernommen, die, weiter ausgebaut zu einer wissenschaftlichen Bücherei, unsere Jugend anregen soll zu wissenschaftlicher Arbeit. Hat sich doch gerade hier die durch die Umstände erwirkte zwangsweise Ausrichtung auf das rein Wirtschaftliche am deutlichsten ausgewirkt. Hier müssen wir tatsächlich doch wieder allmählich den Anschluß gewinnen. Und das ist Ihre Aufgabe, Aufgabe der Studenten, der Hochschüler.

Kulturelle Verbindungen

Ich habe Ihnen in kurzen Worten die Voraussetzung für die Arbeit und auch äußerst unvollständig die Arbeit des Kulturinstitutes selbst zu schildern versucht. Das Kulturinstitut will anregen, vorschlagen, helfen, aufbauen in Zusammenarbeit mit allen interessierten Verbänden. Je mehr Arbeit bisher in Angriff genommen wurde, um so mehr hat sich immer wieder herausgestellt, daß wir eigentlich erst am Anfang stehen.

Besonders wichtig war — wie schon eingangs erwähnt — die Herstellung der Verbindung zu unserem kulturellen Mutterraum. Auch hier hat sich das Kulturinstitut viel Mühe gegeben, handelte es sich doch um eine doppelte Aufgabe: die Öffnung dieses Raumes unserer Jugend, aber auch die Öffnung unseres Landes mit seinen ganzen Problemen den interessierten Kreisen aus dem Mutterraum selbst. Viele Gruppen von kirchlich interessierten und qualifizierten Besuchern aus Oesterreich und Deutschland sind seit dem Bestehen des Kulturinstitutes durch Führungen und Vorträge betreut worden. Auch hier glaube ich sagen zu können, daß die Breitenwirkung eine sehr erfreuliche war.

Bevor ich aber abschließe, möchte ich noch kurz ein anderes hervorheben; daß nämlich das Kulturinstitut in seiner Arbeit gar nie so weit gekommen wäre, wenn es nicht tatkräftige Hilfe von allen Seiten erfahren hätte. Und hier ist, glaube ich, dem Kulturinstitut tatsächlich ein Verstoß an Vertrauen entgegengebracht worden, der es uns erst ermöglicht hat, alle Aufgaben aufzugreifen und durchzuführen. Ich muß aber auch allen jenen danken — und ein besonderer Dank gebührt dem hochw. Herrn Ferrari — die in der Aufbauphase mit Leib und Seele dabei waren. Ihnen aber möchte ich danken für die Aufmerksamkeit und möchte die Hoffnung aussprechen, daß gerade aus Ihren Reihen nach Vollendung Ihrer Studien, uns wertvolle Hilfe für unsere weitere Arbeit zufließen möge.

MOGLICHKEITEN DER KULTURARBEIT IM RAHMEN DER BESTEHENDEN AUTONOMEN GESETZGEBUNG

Wie Sie sicherlich wissen, sind der Landesausschuß und dessen Aemter bestimmt nicht der geeignete Träger der Kulturarbeit in Südtirol. Volkstum und Volkskultur müssen eben aus dem Volke selbst kommen, in ihm selbst leben und von ihm getragen werden. Allerdings hat der Landesausschuß demgegenüber seine Pflichten. Seine erste Pflicht ist es, darauf zu achten, daß sich Volkskultur und Volkstum frei entfalten können. Dies muß geschehen vor allem durch Verabschiedung und Genehmigung von Gesetzen, die diese Entwicklung und Entfaltung fördern. Eine zweite Pflicht besteht darin, daß er alle Initiativen — sei es nun solche privater oder amtlicher Natur — unterstützen muß, soweit sie würdig und unserem Volke angepaßt sind.

Was die erste Pflicht und Aufgabe anlangt, haben wir wenig zu verzeichnen. Ein einziges Gesetz wurde in dieser Hinsicht von der römischen Regierung genehmigt, und zwar jenes für den Schutz der Landschaft.

Wiedererwachen nationalistischer Unterdrückungs- und Gleichmachungsvorsuche zu geben. Da man in Italien einmal mit einer rechtsgerichteten und einmal mit einer nach links orientierten Regierung rechnen muß und — wie wir oft genug im Landtag und Regionalrat bewiesen bekamen — gerade die Linken und die Rechten die entschiedensten Gegner der provinziellen und kulturellen Autonomie sind, sind weitgehend gesetzliche Durchführungsbestimmungen notwendig, um unserer Volksgruppe die beruhigende Sicherheit einer unangreifbaren Stellung zu geben. Da für gewisse Aufgaben, wie Schutz der Trachten, Volksbräuche, kulturelles Leben usw. noch keine Aemter bestehen und es auch gar nicht denkbar ist, wie eine derartige Tätigkeit sich im Rahmen eines bürokratisch geführten Amtes frei entwickeln und fruchtbar entfalten kann, ist eine Ausdehnung der Verwaltungstätigkeit durch die zusätzliche Einrichtung einer vollkommen autonomen Kulturkammer notwendig.

Das Autonomiestatut und die Zuständigkeit der deutschen Minderheit

Eine leichtere Aufgabe ist es für den Landesausschuß, die Volkskultur zu fördern. Ich glaube nicht unbescheiden zu sein, wenn ich behaupte, daß wohl alle kulturellen Anregungen ihrem Ziele durch die gerechte Förderung des Landesausschusses zugeführt wurden. Wir haben mehrfach Schritte unternommen, damit die Autonomie auch auf kulturellem Gebiet gegeben werde, wir haben Schritte unternommen bezüglich des Theater- und Filmwesens. Der Versuch bezüglich des Rundfunks war leider ein Mißerfolg. Die Zentralregierung hat uns jede Zuständigkeit auf diesem Gebiet abgesprochen.

In meinen Ausführungen möchte ich Sie auf drei Faktoren hinweisen, die bei uns vielleicht zu wenig bewertet und berücksichtigt werden, wohl aber für das Gesamtbild des Kulturlebens eines Volkes von größter Wichtigkeit sind. Es sind dies das Archivwesen, das Bibliothekwesen und der Schutz der Altertümer und Kunstschätze. Abschließend möchte ich dann noch eine allgemeine Uebersicht geben.

Zur Durchführung des Pariser Abkommens wurde das Autonomiestatut am 26. Februar 1948 erlassen, das zum kulturellen Schutze der deutschen Minderheit in Südtirol folgende Zuständigkeit zuweist. Der Artikel 11 des Autonomiestatutes mit Primärgesetzgebung gibt unter Punkt 4 an: örtliche Sitten und Bräuche sowie kulturelle Einrichtungen, Bibliotheken, Akademien, Institute und Museen provinziellen Charakters; und unter Punkt 5: örtliche künstlerische Veranstaltungen. Die Formulierung der Durchführungsbestimmungen, mit denen die Uebertragung der Zuständigkeit auf die Provinz verfügt werden soll, stößt auf nicht geringe Schwierigkeiten, da man die ministeriellen Befugnisse nur mit tief-schürfenden Neuordnungen der ganzen Organisation auf den provinziellen Verwaltungsstellen übertragen könnte. Deswegen wäre meiner Meinung nach folgender Weg möglich: 1. Die gesetzgeberische Gewalt wird dem Landtage voll übertragen, soweit es sich nicht um organisatorische Fragen handelt. 2. In organisatorischen Belangen wird es notwendig sein, die augenblickliche staatliche Organisation nach Tunlichkeit zu belassen und nur jene Zusätze und Aenderungen einzufügen, die notwendig sind, um unserer Gruppe die kulturelle Autonomie zu garantieren und ihr die Sicherheit gegen jedes

Archivwesen

Untersuchen wir einzelne Tätigkeitsbereiche der staatlichen Verwaltung, wie z. B. das Archivwesen. Das Autonomiestatut bestimmt, daß Archive lokaler Bedeutung in den Verwaltungs- und Gesetzgebungsbereich der Landesverwaltung fallen. Darunter fallen sicher die Gemeindearchive, die Archive von Lokalen Instituten und religiösen Vereinen, Pfarrämtern und von Privaten. Aber auch das Staatsarchiv in Bozen, das im wesentlichen die provinziellen Fachbücher, lokale Verwaltungsakte, das fürstbischöfliche Archiv von Brixen, Akten der Bezirkshauptmannschaften, der alten Gerichte der Gemeinde usw. enthält, ist als Einrichtung größter lokaler Bedeutung anzusprechen, deren Bestände für den Ausbau des kulturellen Lebens unseres Landes und für die Lokalforschung unentbehrlich sind. Die Zuständigkeit des Ministeriums, das in allen Fällen von einiger Wichtigkeit selbst entscheidet, erstreckt sich auf: 1. die allgemeine Aufsicht über alle aktiven Urkundensammlungen und auf einzelne Urkunden. 2. Berechtigung zur Sammlung und Einziehung aller bei Aemtern, öffentlichen Körperschaften usw. liegenden und in gewissen Fällen auch in Privatbesitz befindlichen Urkunden. 3. Das Recht des Vorkaufes bei Veräußerungen von Lagern privater Urkunden und Archive und 4. Vorschriften über die Besuchsordnung und die Benützung der Archive. Der Grundsatz der öffentlichen Zugänglichkeit zu den Sammlungen wird durch die Berechtigung des Ministeriums, gewisse Urkunden und Akten als reservat zu erklären, gerade in der Provinz Bozen weitgehend und empfindlich eingeschränkt. Die autonomen, also gesetzlich anerkannten Archive sind von der Ablieferungspflicht befreit. Zu solchen autonomen Archiven gehören eben in einzelnen italienischen und sizilianischen Provinzen bestehende Provinzialarchive. Diese Provinzialarchive sind dort an die Stelle der Staatsarchive getreten. Sie sind Eigentum der Provinz, die auch das Personal anstellt und bezahlt. In Wirklichkeit ist jedoch der Einfluß des Staates derart erdrückend, daß die Selbständigkeit dieser Provinzialarchive sich auf das Recht der Provinz, die ganzen Kosten zu tragen, beschränkt. Es würde sich unserer Meinung nach kaum lohnen, für die Provinz Bozen ein derartiges autonomes Provinzialarchiv zu verlangen. Nachdem aber auch kaum zu erwarten ist, daß das Eigentum des Staatsarchives in Bozen mit allen Zuständigkeiten des Ministeriums auf

die Provinz übertragen wird, und sich das Ministerium besonders die Anstellung der Beamten vorbehalten wird, selbst wenn die Provinz die Kosten für die Führung und Verwaltung des Archives nach Art der süditalienischen Provinzialarchive vornehmen würde, müßte man zur Sicherung der Interessen der deutschen Volksgruppe folgende Zugeständnisse unbedingt erreichen: 1. Der Leitung des Bozner Staatsarchives ist ein Beamter der Bozner Landesregierung beizuzuordnen, dem alle Inventare des Archives und der übrigen Aemter und Institutionen, die zur Vorlage der Inventare verpflichtet sind, zugänglich sein müssen. Dieser Beamte kann die Ergänzung unvollständiger bzw. die Anfertigung fehlender Inventare verlangen. Es steht ihm frei, selbst Inventare anfertigen und vervollständigen zu lassen. Er hat das Recht, von allen Urkunden und Archivstücken gebührenfreie Abschriften und photographische Kopien machen zu lassen. Bei Sperrung von Archivstücken für die öffentliche Einsichtnahme ist dieser Beamte vor der Entscheidung des Ministeriums zu hören. 2. Urkunden und Archivstücke lokaler Bedeutung, die bei anderen Staatsarchiven liegen, können von diesem Beamten zur vorübergehenden Deponierung im Staatsarchiv Bozen angefordert werden. 3. Die Verwaltungsakten der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft Südtirols, Wasserbücher, Fischereiregister, Genossenschaftsregister usw. sowie alle Akten historischen Interesses der Verwaltungsbehörden, Steuerämter, Finanzämter, Gerichte, die Schätzungs- und Anmeldeakten der Optanten und der Schätzungskommissionen sind über Antrag dieses Beamten im Einvernehmen mit diesem aufzustellen oder unterzubringen. Und 4. im obligatorischen Beratungsorgan für das Ministerium im Consiglio Superiore per gli Archivi muß ein Parlamentarier oder ein Senator, der vom Landesauschuß Bozen hiezu ersucht wird, Sitz und Stimme haben. Da erfahrungsgemäß deutschen Gelehrten und Forschern die Benutzung des Staatsarchives aufs äußerste erschwert wird, muß verlangt werden, daß der Landeshauptmann ohne weitere Begründung seines Vertrauens für Studierende vollständige Gebührenfreiheit für Dokumente und Buchsicht und für die Abnahme von Lichtbildern von Archivstücken verlangen kann, weiters durch einen Vertrauensmann Einsicht in Archivstücke bekommen, die wegen ihres angeblich reservierten Charakters der Einsicht vorenthalten werden. Sämtliche Zuständigkeiten des Soprintendenten für die nichtstaatlichen lokalen Archive gehen auf die Landesverwaltung über. Es wäre höchst dringend, die vom vollkommenen Verfall bedrohten Gemeindearchive, Pfarrarchive und andere nichtstaatliche Archive zu ordnen und zu beaufsichtigen. Und nur rasches und entschiedenes Eingreifen kann hier wertvollstes Kulturgut noch in letzter Stunde retten.

Bibliothekswesen

Kurz etwas über das Bibliothekswesen. Die Oberste Behörde ist das Ministero della Pubblica Istruzione, bei welchem eine Generaldirektion der Akademien und Bibliotheken besteht. Dem Ministerium unterstehen die Soprintendenze Bibliografiche. Die Provinzen Bozen und Trient gehören zur Soprintendenza Bibliografica von Verona. Die Soprintendenzen werden von bezahlten oder ehrenamtlich angestellten Vertrauensmännern des Ministeriums unterstützt. Auch im Falle des Bibliothekswesens ist zu verlangen, daß in Bozen eine Sektion der Soprintendenza von Verona errichtet wird. Dieser Sektion der Soprintendenza ist vom Landesauschuß ein Beamter beizuzuordnen. Es könnte derselbe sein, der dem Staatsarchiv beizugeordnet ist. Dieser zugeordnete Beamte hat bei allen Entscheidungen der Soprintendenza mitzuwirken, er kann Anträge stellen, gegen Verfügung der Soprintendenza Einspruch erheben, und Mißstände den zuständigen Stellen zur Kenntnis bringen bzw. dem Landesauschuß zu einer besseren Behandlung übermitteln. Dieser Beamte muß von allen Verfügungen und Anträgen der Soprintendenza zur Gegenzeichnung des Aktes vorher verständigt werden. Das Beamtenpersonal der zur Provinzialbibliothek zu erhebenden Stadtbibliothek ist im Einvernehmen mit dem Landesauschuß zu ernennen, und Neueinstellungen sind an die Vor-

aussetzung der Doppelsprachigkeit gebunden. Dem Landesauschuß steht ein direktes Aufsichtsrecht über diese Bibliothek zu, das es durch den beigeordneten Beamten ausübt. Auch eine besondere Verwaltungskommission soll errichtet werden. Diese Verwaltungskommission wird unter Einhaltung der Bestimmungen des Art. 54 des Autonomiestatutes, also völkisches Verhältnis, eingesetzt. Die deutschen Mitglieder werden vom Landesauschuß und die italienischen vom Gemeinderat der Stadt Bozen ernannt, und die bezahlten oder ehrenamtlichen Inspektoren und Vertrauensmänner des Landesauschusses und der Gemeinde werden vom Ministerium über Antrag des Landesauschusses und nach Anhören der Soprintendenza ernannt.

Altertümer und Kunstwerke

Zum Schutz der Altertümer und Kunstwerke. Das Ministero della Pubblica Istruzione ist im Sinne des Gesetzes vom 1. Juli 1939 oberste Behörde zur Ueberwachung und zum Schutz der im Art. 1 angeführten Objekte und Anlagen. Dem Ministerium sind die Soprintendenzen unterstellt. Für die Provinz Bozen sind zwei zuständig: die eine für die vorgeschichtliche und altertümliche Kultur und die zweite in Trient für mittelalterliche und moderne Kunst. Wie beim Bibliothekswesen wäre die Errichtung zweier Sektionen für die Provinz Bozen zu verlangen, deren ein Beamter der Provinzialverwaltung beizuzuordnen wäre. Dieser Beamte muß das Recht haben, Anträge auf Blockierung von Objekten und Sammlungen zu stellen, die Inventarisierung dieser Objekte zu verlangen sowie weitere Verfügungen zur Sicherung des Aufsichtsrechtes zu beantragen. Der beigeordnete Beamte muß Einblick in alle Inventare haben, die Ergänzung derselben oder die Anfertigung von fehlenden Inventaren verlangen oder selbst anfertigen lassen können. Er muß gegen Verfügungen der Soprintendenza, die ihm vor Ausfertigung zur Kenntnis zu bringen sind, Einspruch erheben können. Ebenso kann er Beschwerden, Mißstände oder Uebergriffe den zuständigen Stellen zur Kenntnis bringen, oder im Wege des Landesauschusses Abhilfe verlangen. Die Gesetzgebung und Exekutive zum Schutze der Landschaft, ferner jene zum Schutze der Pflanzenwelt, der seltenen Tierarten und der Naturschönheiten im allgemeinen fallen in die ausschließliche Kompetenz des Landes, wofür bereits ein Gesetz — das einzige auf kulturellem Gebiet — besteht, das für den Landschaftsschutz. Die Museen von Bozen, Meran, sowie vom Lande subventionierte Fachmuseen — wir haben ein Beispiel hier: das Weilmuseum — unterliegen der direkten Aufsicht durch die Landesverwaltung, so daß alle vorgeschriebenen Anzeigen und Anmeldungen an die Soprintendenza, sowie alle Verfügungen der Soprintendenzen nur im Wege der Landesverwaltung bzw. des beigeordneten Beamten zu bewerkstelligen sind. Bei Maßnahmen zur Rückführung von während des Krieges verschleppten Kunstwerke hat der beigeordnete Beamte Vorschläge zu machen.

Die Notwendigkeit eines Kulturbundes

Jetzt noch einen allgemeinen Teil, dem das Volk näher steht, wie Theater, Ausstellungen, Volksbrauchtum, Vereine. Allgemein ist dazu zu sagen, durch die Loslösung Südtirols von den bis zum Jahre 1918 in Innsbruck vereinigten kulturellen Hilfsquellen und intellektuellen Einrichtungen (Universität, Bibliothek, Archiv, Theater, Musikschulen, Akademie, Museen, Bildungsvereine usw.) verlor Südtirol seinen kulturellen Schwerpunkt. Durch die bald nach der Annexion einsetzende faschistische Verwaltung wurden weiters alle bestehenden Vereine und Genossenschaften aufgelöst und ihres in die Milliarden gehenden Vermögens beraubt. Um die noch verbliebenen, meist nur im kleinsten privaten Kreise gepflegten und erhaltenen Reste und Trümmer eines volkstümlichen und kulturellen Lebens wieder zusammenzuschließen, und der deutschen Minderheit, die mit dem Pariser Verträge versprochene Möglichkeit zu geben, ihr

völkisches Leben neu zu organisieren und ihren kulturellen Bestand erfolgreich gegen alle nationalistischen Angriffe und Entnationalisierungsversuche verteidigen und erhalten zu können, wäre ein Südtiroler Kulturbund, man könnte es auch Kulturkammer nennen, mit allen staatlichen Erleichterungen und Förderungen ins Leben zu rufen. Dieser Bund könnte all die vielen Vereine, Trachtenvereine, Musikvereine, Heimatschutz, Museumverein, Künstlerbund, wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften usw. in sich vereinen und in zusammengefaßter Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit alle kulturellen Interessen der deutschen Volksgruppe wirksam vertreten. Dieser Bund müßte vollkommen autonomen Charakter haben. Die Landesverwaltung soll diesem Bund einzelne der durch das Autonomiestatut zugewiesene Aufgaben kulturellen und volkstümlichen Charakters, die für eine bürokratische Betreuung nicht geeignet sind, delegieren. Bezeichnenderweise fällt die Zuständigkeit für volkskulturelle Aufgaben in die Zuständigkeit der Polizei. Ohne auf die Einrichtung einer Kulturkammer oder eines Kulturbundes zu warten, wäre schon jetzt die Ergänzung des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit in mancher Hinsicht zu verlangen, damit das Volkstum durch behördliche Schikanen nicht allzu sehr behindert wird. Eine geradezu vormärzlich anmutende Bestimmung, daß auch deutsche Theaterstücke in italienischer Uebersetzung dem Ministerium vorgelegt werden müssen, müßte schon jetzt dorthin verschwinden, wo sie hingehört. Ohne weitgehende Zulassung der privaten Initiative kann

eine wahre Volkskultur nicht zur vollen Entfaltung gebracht werden. Daher ist die Errichtung eines Kulturbundes nach der Art der bestehenden Interessentenkammer, Handelskammer, von entscheidender Bedeutung. Hier muß sich zeigen, ob die Regierung gewillt ist, ihr Versprechen einzulösen, oder ob sie die faschistischen Eroberungen beibehalten will. Dieser Kulturbund, der mit einem Gesetze, wie für die Handelskammer, aufgestellt werden müßte, muß öffentlich-rechtliche Befugnisse haben, und von der Landesverwaltung mit der Durchführung von Verwaltungsaufgaben delegiert werden können. Wenn die Regierung darauf bestehen sollte, daß dieser Kulturbund oder die Kulturkammer beide Sprachgruppen oder alle drei Sprachgruppen umfassen soll, so könnte man zwei oder drei vermögensrechtlich vollkommen getrennte autonome Sektionen schaffen, die zur Beratung über gewisse gemeinsame Interessen gemeinsame Sitzungen abzuhalten hätten. Damit wäre dem altbekannten Einmischungsversuchen gewisser Kreise die Spitze abgebrochen.

Und damit, glaube ich, Ihnen ein Bild gegeben zu haben, weniger über die Kulturarbeit, über die Möglichkeit der Kulturarbeit im Rahmen der bestehenden autonomen Gesetzgebung, sondern vielmehr im Hinblick darauf, daß diese autonome Gesetzgebung noch auf den meisten Gebieten fehlt. Wird sie uns gegeben, dann harren unser große Aufgaben. Abschließend möchte ich den Wunsch aussprechen, daß aus der Reihe der Südtiroler Hochschüler selbstbewußte und freudige Träger des Volkstums, unserer Kultur hervorgehen.

WILFRIED WÖRNDLE:

DIE KULTURELLEN AUFGABEN DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

Der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft hat mich beauftragt, anlässlich dieser vierten Studientagung, der es um die Herausstellung der Eigenart und der Eigenwerte des kulturellen Lebens Südtirols in Geschichte und Gegenwart zu tun ist, über die kulturellen Aufgaben der Südtiroler Hochschülerschaft zu sprechen. Ich möchte gleich zu Beginn meiner Ausführungen dem Vorstand für diesen ehrenvollen Auftrag danken.

Es sei hier vorausgeschickt, daß das Studium des kulturellen Lebens in Südtirol erst dann eine echte existentielle Bedeutung gewinnt, wenn es von denen, die für das geistige Leben eines Volkes eine besondere Verantwortung tragen — es sind dies die Akademiker —, vollzogen wird im Hinblick auf ihre Aufgabe, für das Wachstum der Kultur zu sorgen. So verstanden, hat diese Tagung den Sinn, uns Hochschüler, die wir morgen für das geistige Leben unseres Volkes eine hohe Verantwortung tragen werden, auf diese Verpflichtung aufmerksam zu machen, uns die wesentlichen Werte unseres Volkes sichtbar werden zu lassen, uns Mittel und Wege aufzuzeigen, die für die Erhaltung und Entfaltung unserer Volkskultur bedeutsam sind.

Ich will daher nicht einen Ueberblick über den Aufbau und die geleistete Arbeit der Südtiroler Hochschülerschaft geben, sondern meine kurzen und einfachen Worte sollen nur die Haltung und den Auftrag der Südtiroler Hochschüler thematisch werden lassen, der den Vorstand zur Veranstaltung dieser Tagung bewogen haben mag, den kulturellen Auftrag der Hochschüler im Dienste von Volk und Heimat.

Kultur als Werk des Menschen

Wir haben in diesen Tagen gemeinsamen Fragens und gemeinsamer Besinnung viel darüber nachgedacht und gesprochen, was Kultur ist und worin die wesentlichen Eigenwerte des kulturellen Lebens in Südtirol bestehen. Erlauben Sie mir trotzdem, daß ich zum besseren Verständnis des Folgenden nochmals kurz umreißte, was wir unter Kultur verstehen, denn nur so kann die Bedeutung und Dringlichkeit unserer Aufgabe sichtbar gemacht werden.

Wir begreifen den Menschen als geistiges und personales Wesen. Das Personsein und Geistsein des Menschen besagt, daß er sich nicht ohne sein Zutun und ohne seinen Willen zu dem entfaltet, was in seiner Natur keimhaft angelegt ist, sondern daß er aufgerufen ist, sein Wesen und seine individuelle Bestimmung kraft seines Geistes in freier Selbstgestaltung und im Ergreifen der ihm gegebenen Möglichkeiten zu verwirklichen. Der Mensch entwickelt und entfaltet sich nicht notwendig wie ein Organismus, sondern er muß sich in freier Selbstverwirklichung zur Persönlichkeit auszeichnen: darin besteht seine Freiheit und seine Würde. Diese Auszeichnung zur Persönlichkeit, seine Selbstverwirklichung zu wahrer und edler Menschlichkeit ist das Werk der Freiheit und des Geistes, und diese nennen wir Kultur.

Kultur ist also nicht etwas naturhaft Gegebenes, sondern sie ist das Werk des Menschen, und dieses zu vollbringen mit der Kraft seines Geistes ist ihm Auftrag und Aufgabe, die er verwirklichen muß, um er selbst zu sein. Aber seine Freiheit erlaubt ihm auch, seinen Auftrag zu verleugnen und seine Würde zu verfehlen. Kultur ist also ein sittlicher Auftrag an den Menschen. Kultur ist zuerst und in ihrem innersten Wesen „cultura animi“ —

Kultur der Seele —, alle äußere Kultur gewinnt von hier aus ihren letzten Sinn; sie steht im Dienste der Selbstverwirklichung des Menschen zur Persönlichkeit: Äußere Kultur ist, so verstanden, das Werk der inneren Haltung.

Die Selbstgestaltung des naturhaft Gegebenen in seiner Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit geschieht, da der Mensch als geistiges wie als leibliches Wesen auf Gemeinschaft angelegt ist, in der Familie, der Dorfgemeinschaft, dem Volke. Die Persönlichkeit des Menschen kann also nicht in eine absolute Innerlichkeit verwiesen werden, sondern für den Menschen ist der Ort seines Selbstwerdens die Welt in ihrer Materialität. Welt und menschliche Gemeinschaft als der notwendige Ort der Selbstverwirklichung des Menschen müssen daher so gestaltet werden, daß in ihnen das Zusichkommen des Menschen möglich ist.

Die entscheidende Begegnung des Menschen mit der Welt, die er kraft seiner Freiheit ordnet und zu seiner Welt werden läßt, nennen wir Kultur. Das Selbstwerden des Menschen vollzieht sich notwendig im erkennenden und gestaltenden Umgang mit der Welt. Kultur ist das Werk des einzelnen und der Gemeinschaft, sie ist nicht mit einem Male da, sondern wächst im Laufe der Geschichte durch gemeinsames Bemühen.

Der Mensch vermag die Dinge in sich aufzunehmen, sie zu begreifen und das so geistig Erfasste und Erfahrene dem anderen im Worte mitzuteilen: So bildet sich als Ergebnis gemeinschaftlichen erkennenden Bemühens die Sprache als Ausdruck gemeinsamen geistigen Lebens. Sie ist der wesentlichste und tiefste Ausdruck der Eigenart eines Volkes, in ihr wird in geistig-sinnlicher Weise die besondere Form der Welthabe des Menschen deutlich. Sie ist der stärkste Hinweis auf den Gemeinschaftscharakter geistig-geschichtlichen Lebens, auf den Gemeinschaftscharakter menschlicher Kultur.

Im Umgang mit der Welt bilden sich auch die besonderen Wirtschaftsformen der Völker, die das Ergebnis der gestaltenden Tätigkeit des Menschen unter den ihm durch die Natur vorgegebenen Möglichkeiten und Bedingungen sind: so formt der Mensch z. B. die natürliche Landschaft und wird von ihr geformt. Auch die bewußte Ordnung des Gemeinschaftslebens, die in den Gesetzen und Institutionen, in Sitte und Brauchtum, in den besonderen Formen religiösen Lebens geschieht, ist Ergebnis und Ausdruck des gemeinsamen Bemühens der Menschen, ist Kultur.

Kultur ist geistiges Leben

Kultur ist nicht etwas Totes, sie ist geistiges Leben, ist das Werk der schöpferischen Kraft menschlichen Geistes, ist lebendige Entwicklung und Wachstum. Entwicklung und Wachstum kulturellen Lebens ist möglich, weil die Frucht des Bemühens der Väter weitergegeben wird an die Söhne, die das Ererbte in sich aufnehmen, es sich anverwandeln und auf den gegebenen Fundamenten weiterbauen. Unbewußt nimmt das Kind die Welt der Ahnen in sich auf und wird von ihrer Eigenart tief geprägt. Sitte und Brauchtum, Religion, Sprache und Lebensstil werden von den Erben übernommen.

Im kulturellen Leben gibt es Wachstum und Verfall. Verfall wird möglich, wenn das Ererbte nicht mehr

wirklich angeeignet und anverwandelt, sondern als äußerlich bleibende, erstarrte Form übernommen wird. Das so Uebernommene ist keine lebendige schöpferische Kraft mehr, aus der ein Volk leben kann, es ist eine Fessel, die das geistige Leben der Menschen hemmt. So erstirbt das kulturelle Leben, das das Werk der Freiheit und der Mühe der Menschen ist. Solcher Verfall ist meist eigene Schuld eines Volkes.

Aber Kulturtod wird auch möglich, wenn einem Volke die Freiheit zur Gestaltung seines Lebensraumes genommen wird, wenn es nicht mehr die Möglichkeit hat, seine geistig-schöpferischen Kräfte frei zu betätigen, wenn ihm mit der äußeren Freiheit auch die innere Freiheit genommen wird. Denn menschlicher Geist und menschliche Freiheit können sich nur im erkennenden und gestaltenden Umgang mit der Welt entfalten und verwirklichen.

Kulturellen Verfall gibt es auch dort, wo die geistigen Kräfte des Menschen in der Sorge um sein materielles Wohl restlos verbraucht werden und er nicht mehr zur Selbstbesinnung, zum denkenden Erkennen der Welt und zur Entfaltung seiner seelischen Kräfte kommen kann. Aus dem zuletzt Gesagten ergibt sich auch die große Bedeutung einer gesunden Wirtschaft, eines gewissen Wohlstandes für die Kultur eines Volkes und für das Menschsein überhaupt, denn nur eine Form des Daseins, die den Menschen auch zu sich selber kommen läßt, ist menschenwürdig und ermöglicht geistiges Leben.

Von kulturellem Verfall sprechen wir auch dann, wenn ein Volk seine Lebensformen nicht mehr aus eigener Kraft und Tradition gestaltet, sondern sie einfach ohne geistige Auseinandersetzung von einem Volk mit andersgearteter Kultur übernimmt.

Aus dem gemeinschaftlichen Bemühen um die geistig-leibliche Erhaltung und Entfaltung der Menschen wachsen im Laufe der Geschichte die Völker. Volksgemeinschaft ist vor allem Kulturgemeinschaft, ist Gemeinschaft der Sprache, der Lebensform, der Geschichte. Auch die Eigenart der Landschaft, in der ein Volk gewachsen ist, bestimmt das Wesen desselben mit.

Kultur und Volkstum

Wie jeder Mensch in seiner leiblich-geistigen Eigenart ein einmaliges, unteilbares, unwiederholbares Individuum ist, so ist auch jedes Volk eine natürlich-geschichtliche, einmalige Individualität und stellt daher einen unwiederholbaren geistigen Wert dar, hat seine einmalige Bestimmung im Leben der Völker und in der Verwirklichung der Möglichkeiten menschlichen Daseins und Geistes. Jedes Volk hat sein Eigenleben, sein Selbstbewußtsein und den Willen zu selbständigem, frei wirkendem Dasein in seinem Lebensraum, den Willen zur Selbstbehauptung und zur Selbstgestaltung seiner Eigenart. Dieser Wille ist ein natürliches Recht jedes Menschen und jeden Volkes, er gründet in deren individualem Sein und Wert und der Verzicht auf diesen Willen bedeutet Verzicht auf das eigene Sein, die eigene Wirklichkeit, bedeutet Selbstaufgabe.

Als Volkstum bezeichnen wir das Erzeugnis des kulturellen Schaffens eines Volkes im Laufe seiner Geschichte, soweit dasselbe noch lebendig und wirksam ist; es ist als geschichtlich-objektiver Geist die geistige Lebensform, es ist gleichsam in Fleisch und Blut übergegangene Tradition, die das gesamte Lebensgefühl und die Weltsicht der Menschen durchströmt, die diesem Volke angehören. Aus ihm erwachsen Sitten und Brauchtum. Die geistig-leibliche Eigenart eines Volkes ragt hinein in seine Arbeits- und Wirtschaftsformen, in Selbst- und Weltverständnis, in Kunst und Religion. Kultur ist das Werk des ganzen Volkes und nicht das Vorrecht einiger Intellektueller, obwohl diese wegen ihrer führenden Stellung im Leben der Volksgemeinschaft eine erhöhte Verpflichtung und Verantwortung für das Wachstum der Kultur tragen.

Den Lebensraum eines Volkes, von dem es geprägt ist und den es in seinem kulturellen Tun formte, nennen wir Heimat. In der Heimat ist ein Volk gewachsen, mit

ihr ist es verwachsen, in ihr ist es verwurzelt. Was Heimat wirklich bedeutet, wird nur in persönlicher Liebe sichtbar. Diese entspringt einem Gefühl tiefer Verbundenheit mit allem, was Heimat in sich birgt: Erinnerung an Geschichte und Landschaft, Leid und Liebe, Familie, Freundschaft, die eigene Jugend.

Heimat, Volkstum und Kultur bilden eine innige Einheit, in der der Mensch sich immer schon findet, wenn er beginnt, sich geistig zur Welt zu verhalten.

Kultur als Erbe und Aufgabe

Aus dem Gesagten ergibt sich der Auftrag des einzelnen im Leben des Volkes, ergibt sich im besonderen Auftrag und Aufgabe des geistig Gebildeten, des Akademikers, für Volkstum, Kultur und Heimat. Der einzelne erhält von seinem Volke die Möglichkeit zu seiner geistig-personalen Selbstverwirklichung, er wird in seinem Sein vom Volke geprägt. Die Muttersprache als das Ergebnis des geistigen Bemühens eines Volkes, eröffnet dem Menschen den geistigen Zugang zur Welt, durch sie übernimmt er die seinem Volke eigene Art der Welthabe und Weltsicht, sie formt ihn zu bestimmter Eigenart und formt vor allem auch sein Werden zum Menschen in entscheidendem Maße. Ohne sie könnte der Mensch kein geistiges Leben entfalten, er bliebe ausgeschlossen von allem Anteil am geschichtlich-kulturellen Wirken der Menschheit. Die Sprache ist eine der grundlegenden Kräfte des Kulturschaffens und des geistigen Lebens. Mit der Muttersprache nimmt ein Mensch die geistigen Güter seines Volkes gleichsam als Geschenk in sich auf und übernimmt damit auch die Verpflichtung, dieses gemeinsame Gut zu hüten und zu pflegen.

Im Volkstum, das der einzelne übernimmt und von dem er tiefer und entscheidender in seiner Wirklichkeit geprägt wird, als durch alles Fachwissen, lebt in viel größerer Mannigfaltigkeit und in längerer Dauer, das, was der einzelne an besonderen Werten seines geistigen und körperlichen Wesens besitzt. Dieses Erbe von Volkstum, Sprache und Heimat ist für jene, die in dieser Wirklichkeit leben, und besonders für den Gebildeten, ein Auftrag und ein Aufruf zu gestaltender und schöpferischer Tat im Dienste derselben. Denn, damit Volk und Kultur wachsen und leben können, bedürfen sie der Mitarbeit ihrer Glieder. Volk und Kultur sind für uns Erbe und Aufgabe, weil sie Werte enthalten, die aus ererbter Tradition stammen, die Bedingung der personalen Selbstverwirklichung des Einzelnen sind, weil sie seelische Kräfte geben, aus denen Gegenwart und Zukunft gestaltet werden; sie können und dürfen uns daher nicht gleichgültig sein. Volk als menschliche Gemeinschaft und Kultur als lebendiges, geistiges Werk derselben fordern von uns Erhaltung und Erhöhung; weil sie uns in unserem Sein tragen, sollen wir sie selbst wechselseitig mittragen. Sie fordern von uns überzeugte Selbstbindung an sie, weil sie die Wirklichkeit sind, zu der wir gehören und aus der wir leben. Volkstum und Kultur erhalten und erhöhen sich nur durch die freie, gestaltende Tat und Gesinnung des Menschen. Letztlich ist also der gemeinsame Wille zur Kultur ausschlaggebend und entscheidend dafür, ob sich ein Volk in seiner Eigenart erhalten und entfalten kann.

Die Verantwortung des Akademikers

Aus dem bis jetzt Gesagten können wir unter Berücksichtigung der besonderen Situation erkennen, was unser Volkstum und unsere Heimat von den zukünftigen Trägern des geistigen Lebens in Südtirol fordern und welches die kulturellen Aufgaben einer Organisation der Südtiroler Hochschüler sind. Es ist unsere Pflicht mit unserem Volke, dem wir unser leibliches und geistiges Sein verdanken, mitzuleben und im Kampfe um die Erhaltung und Entfaltung seines kulturellen Lebens zu ihm zu stehen, ja füh-

rend mitzuwirken. Weil unser Volk in seiner Existenz gefährdet ist, ist dieser Auftrag dringender, unsere Verantwortung größer. Wir können nicht die Bedingung unseres eigenen Seins verleugnen, ohne uns selbst aufzugeben. Verleugnung unseres Volkstums ist ähnlich der Verleugnung der eigenen Eltern, ist Treulosigkeit und kann Verrat sein, bedeutet den Verlust der geschichtlichen Substanz oder einen Bruch in der eigenen Existenz. Unsere besondere Situation in Südtirol bringt es mit sich, daß unsere Organisation, wenn sie den Ansprüchen, die unser Land an sie stellt, gerecht werden will, sich nicht auf die Vertretung der unmittelbaren Standesinteressen beschränken darf, sondern eine echte und wesentliche kulturpolitische Aufgabe zu erfüllen hat.

Unser Volk ist durch seine Eingliederung in den italienischen Staatsverband, von dem Kulturraum getrennt worden, dem es eigentlich angehört, dem deutschen Kulturraum.

Die Zeit der faschistischen Unterdrückung hat tiefe Wunden in das kulturelle Leben unseres Volkes geschlagen und hat zu einem Verlust geistiger Substanz geführt, an dem wir heute noch leiden. Das Verlorene wiederzugewinnen muß eines unserer wichtigsten Ziele sein. Der Faschismus hatte richtig erkannt, daß man die kulturelle Eigenart und die Substanz eines Volkes wirksam gefährden kann, wenn man die Akademiker, die fest in Volkstum und Heimat verwurzelt sind, verdrängt und sie durch solche ersetzt, die gefügige Werkzeuge der eigenen nationalstatischen Machtpolitik sind; wenn man den geistigen Nachwuchs daran hindert, die Werte der eigenen Kultur in sich aufzunehmen und ihn der eigenen Muttersprache, die, wie gesagt, die Eigenart eines Menschen am tiefsten formt, entfremdet. Dieser Griff nach dem Stand der Intellektuellen und das Verbot der Muttersprache ist erfolgt und wir haben dadurch wertvollstes Gut verloren, wenn auch das letzte Ziel der totalitären Machtpolitik: die totale Zerstörung unseres Volkstums, nicht erreicht worden ist.

Pflege der Muttersprache

Durch die Wiedererrichtung der deutschen Volks- und Mittelschulen nach dem zweiten Weltkrieg wurde eine der Grundvoraussetzungen für die Erhaltung des Deutschtums in Südtirol geschaffen. Durch die Pflege der Muttersprache in den Schulen kann die Jugend wieder den Geist deutscher Kultur in sich aufnehmen, erhält sie wieder Zugang zur eigenen Tradition und Geschichte, erhält sie wieder die seelischen Kräfte zur Entfaltung eigenen geistigen Lebens und Schaffens. Damit wurde auch die Grundlage für der Heranbildung des akademischen Nachwuchses geschaffen. So konnte man darangehen, die Lücken, die die Entnationalisierungspolitik des Faschismus in den Bestand unserer Akademiker gerissen hatte, wieder zu füllen. Dazu beizutragen, daß dies so rasch als möglich geschehe, ist eine der dringlichsten Aufgaben der Südtiroler Hochschülerschaft, es ist eine kulturelle Aufgabe, weil die Förderung des akademischen Nachwuchses für das kulturelle Leben unserer Volksgruppe eine unerläßliche Notwendigkeit darstellt.

Durch weitgehende finanzielle und moralische Unterstützung der Südtiroler Hochschulstudenten von vielen Seiten, durch Berufsberatung und eine gewisse Berufslenkung auf Grund statistischer Erhebungen und in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen sind wir dabei, diese Lücken zu füllen. Es wird hierzu aber noch mancher Anstrengung und vieler Opfer bedürfen, denn der notwendige Ausbau des Berufsschulwesens, die Errichtung von Fachschulen, der Aufbau neuer Mittelschulen, erfordern eine große Anzahl akademisch gebildeter Lehrer. Aber auch die anderen Gruppen akademischer Berufe fordern ständig neue Kräfte, wenn vermieden werden soll, daß die vorhandenen und uns zustehenden Stellen weiterhin von Akademikern italienischer Sprache besetzt werden.

Durch ihren Beitrag zur Erreichung der gegenseitigen Anerkennung der akademischen Grade zwischen Italien und Oesterreich hat die Südtiroler Hochschülerschaft eine für unser Land und besonders für die deutsche Schule wesent-

liche kulturelle Aufgabe erfüllt. Denn nur dann, wenn unsere Mittelschullehrer ihre Ausbildung an Universitäten des deutschen Kulturraumes gewonnen haben, kann in Südtirol eine echte deutsche Schule bestehen und nicht eine italienische Schule in deutscher Uebersetzung.

Wir Hochschüler haben den Auftrag, an den verschiedensten Universitäten des deutschen Sprachraumes die Werte deutscher Sprache und Kultur in uns aufzunehmen, sie unseren zukünftigen Schülern und unserem Volke zu vermitteln. So gelangt frisches, lebendiges, unserer Eigenart entsprechendes Kulturgut in die breite Schicht unseres Volkes und nur so kann die Förderung der Hochschüler für unser Volkstum wirklich fruchtbar gemacht werden.

Auf diese Weise können der deutschen Volksgruppe in Südtirol aus dem Muttervolk neue Werte zuwachsen und neue Impulse gegeben werden. Es gehört zu den Verpflichtungen der Hochschülerschaft, in ihren Mitgliedern eine Gesinnung wachzurufen, die diese bewegt, nach Beendigung ihres Studiums in die Heimat zurückzukehren und das erworbene Wissen und Können in den Dienst des Volkes zu stellen.

Träger geistigen Lebens

Unser Verband hat vor allem auch den Auftrag, zu vermeiden, daß in Südtirol eine Generation von Akademikern heranwache, die gleichgültig und teilnahmslos dem Schicksal unseres Volkes gegenübersteht, die sich, nur auf ihren materiellen Vorteil bedacht, in stoizem Eigendünkel absondert. Daher darf sich die Hochschülerschaft nicht auf die Vertretung der bloßen Standesinteressen beschränken, sondern sie muß sich zu einer Kulturgemeinschaft formen, deren Mitglieder ihre Verantwortung für Volk und Heimat erkennen, die besetzt ist von dem festen und überzeugten Willen, einen wichtigen kulturellen Auftrag dadurch zu erfüllen, daß sie ihre Glieder darauf vorbereitet, bewußte und ernste Träger des geistigen Lebens unserer Heimat zu sein.

Erwerb echter Bildung

Wie kann die Hochschülerschaft diesem Auftrag gerecht werden? Die Unterstützung ihrer Mitglieder bei der Ergänzung ihrer Fachausbildung im Sinne eines Studiums generale genügt hierzu nicht. Auch das ist zwar wichtig und notwendig, denn der Akademiker soll nicht nur ein gut ausgebildeter Fachmann sein, sondern er sollte außerdem ein Gespür haben für alle geistigen Werte, er soll eine weite, freie und weitoffene Persönlichkeit sein, die im Besitze eines geordneten Weltbildes ist, deren Entscheidungen, Gesinnung und Taten durch Vernunft und Ueberlegung bestimmt sind, die nicht Gehörtes kritiklos übernimmt, wenn es nicht gerade das eigene Fach betrifft. Die kulturelle Tätigkeit am Hochschulort, die zahlreiche Teilnahme an den Meraner Hochschulwochen sind der Ausdruck des Bemühens der Hochschülerschaft, beim Erwerb echter Geistesbildung behilflich zu sein.

Es ist eine wichtige Aufgabe unserer Gemeinschaft, mit allen geeigneten Mitteln dafür zu sorgen, daß sich die Südtiroler Hochschüler einen begründeten weltanschaulichen, rechts- und sozialphilosophischen Standort zu eigen machen, denn erst im Rahmen einer solchen Grundbildung, werden dem einzelnen Begriffe wie: Freiheit und Menschenwürde, Toleranz, Rechtsstaat und Person voll deutlich. Nur dann aber ist der Akademiker in der Lage, sich mit Ueberzeugung und Erfolg für den Aufbau einer Ordnung der menschlichen Gesellschaft einzusetzen, in der Gerechtigkeit und Freiheit, Toleranz und edles Menschentum zu finden sind. Nur so kann er seiner Berufung als wahrhaft Gebildeter genügen, die darin besteht, dafür zu sorgen, daß Geist und Freiheit nicht ausgelöscht werden, daß die Selbstverwirklichung des Men-

schen zur Persönlichkeit, die wir Kultur nannten, auch geschehen kann. Das ist auch die Bedingung dafür, daß die Güter der Zivilisation und Technik, die Werke menschlichen Geistes, menschlicher Kultur sind, sich nicht gegen dieselben wenden und die Versklavung des Menschen herbeiführen, sondern, daß diese Güter Diener menschlicher Freiheit und Kultur bleiben, indem sie dem Menschen bei der Sorge um sein materielles Wohl nützlich sind und dazu beitragen, daß ihm mehr Zeit und Kraft für geistige Tätigkeit bleibt.

Treue zu unserem Ursprung

Doch sind wir damit nicht etwas zu weit von unserer Frage, wie die Südtiroler Hochschülerschaft und ihre Mitglieder ihren Auftrag gegenüber unserem Volkstum erfüllen können, abgekommen? Wenn wir die Dinge nicht von einem zu engen Gesichtspunkt aus betrachten — nein —, denn nur Akademiker, die Gebildete in dem eben genannten Sinne sind, und die bezeichneten Voraussetzungen besitzen, können auch der Verpflichtung gegenüber Volk und Heimat gerecht werden. Doch müssen wir von diesen allgemeinen Forderungen, die ein Akademiker erfüllen sollte, zu den konkreten Aufgaben gegenüber unserem Volkstum vorstoßen, denn es gibt keine echte Bildung ohne Bindung an bestimmte geschichtliche Werte. Kultur ist wesentlich Kultur eines Volkes, sie ist nichts Allgemeines und Ideelles, sondern sie ist konkretes, geschichtlich gewordenes, geistiges Leben.

Wir haben schon hervorgehoben, daß der Faschismus dem kulturellen Leben in Südtirol einen schweren Schlag versetzt hat, und es ergibt sich aus dem früher Gesagten, daß die Abdrängung unseres Volkes auf seine bloß materielle Existenz durch die faschistische Unterdrückung eine große Gefahr für sein geistiges Leben bedeutet. Es sei mir erlaubt in diesem Zusammenhang an ein Wort des verstorbenen Schulamtsleiters Hochw. Josef Ferrari zu erinnern, daß er anlässlich unserer ersten Studientagung prägte und das uns zum verpflichtenden Auftrag geworden ist: „Nicht als Anklage sei es hier gesagt, sondern als notwendige Erkenntnis jener, die für das geistige Leben eines Volkes eine größere Verantwortung tragen, daß durch diese verhängnisvolle Entwicklung das Organ für das Geistige in unserem Volke stark verkümmert ist.“

Es wäre treulos und zeugte nicht von edler Gesinnung und Dankbarkeit, wenn wir, nachdem wir uns eine gewisse Bildung angeeignet haben, unser Volkstum, dessen Werte wir in unserer Kindheit aufgenommen haben, das uns allererst unser Eigensein gab, verleugnen würden und es seinem Schicksal überließe, weil sein geistiges Leben nicht mehr unserem Eigendünkel zu entsprechen scheint. Was hier not tut ist vielmehr die Treue zu unserem Ursprung, die letztlich Treue zu uns selbst, Bindung an das uns Begründende ist. Das Gebot der Stunde ist vielmehr die schöpferische, aufbauende Tat im Dienste der Kultur unseres Volkes. Wir brauchen uns auch als Akademiker unserer Liebe zur Heimat und zum Volke nicht zu schämen, schämen müssen wir uns, wenn wir sie nicht besitzen. Gerade weil unser Volkstum in Gefahr ist, haben wir die Aufgabe, um so entschiedener zu ihm zu stehen. Gerade weil die moderne Welt und Zivilisation viele Gefahren für Freiheit und Menschenwürde und echte humanitas in sich trägt, ist der Akademiker berufen, mit allen seinen Kräften für diese gefährdeten Werte zu kämpfen.

Vor allem müssen wir die geistigen Güter unseres Volkes kennenlernen. Dazu ist ein ernstes, eindringendes, von Liebe getragenes Studium seiner Geschichte notwendig, damit uns seine Kulturwerte in ihrer Eigenart sichtbar werden. Dadurch gewinnen wir den Blick auf die geschichtlich gewordene Substanz aus der wir leben. Nur so kann uns die Tradition treibende und deutende Kraft für die Zukunft werden und nicht ein unbewußt mitgeschleppter Ballast, der uns in unserem eigenen geistigen Tun hindert. Wir müssen uns das Ererbte aneignen, um es wirklich zu besitzen und um aus ihm leben und schaffen zu können. Pflegen wir dieses Geschichtsbewußtsein, denn sein Verlust muß unvermeidlich auch zum Verlust unserer geistigen Eigenständigkeit und unserer Kraft führen.

Das Zukunftsfrüchtige fördern

Daß die Hochschülerschaft die Bedeutung und Dringlichkeit dieser Aufgabe erkannt hat, zeigt das Thema der heutigen Tagung. Wir dürfen über dem politischen Kampf, den wir führen müssen, nicht die Werte vergessen, um die es ja letztlich auch im politischen Bemühen geht, damit es nicht dazu komme, daß dann, wenn wir unser Recht erreicht haben, wir als ein Volk dastehen, das keine eigene geistige Substanz mehr besitzt, aus der es wirklich leben kann, die es auch wert wäre, durch Sonderbestimmungen geschützt zu werden. Gerade an uns — den zukünftigen Akademikern — auf die das Volk mit Vertrauen und Hoffnung soll blicken können, liegt es, die echten und noch lebendigen Güter und Kräfte unserer Tradition zu erkennen und sie von dem zu scheiden, was unnütze Belastung und erstarrte äußere Form ist, die die echte ursprüngliche Dynamik unseres geistigen Lebens hemmt. Erkennen und fördern wir das wahrhaft Wertvolle und Zukunftsfrüchtige!

Durch das Studium der gegenwärtigen Situation sollten wir erkennen, wo die hauptsächlichsten Schwächen und Mängel liegen, zu deren Beseitigung wir dann unsere Kräfte richtig einsetzen können, um im Hinblick auf das geistige Leben unseres ganzen Volkes aufbauende Arbeit zu leisten. Es bedarf der Hebung des geistigen Niveaus des Volkes in der Gesamtheit seiner Stände. Wir haben die Aufgabe, dem Volke das Vertrauen in seine eigenen Kräfte widerzugeben, das Selbstbewußtsein, den Glauben an den Wert seiner eigenen geistigen Güter. Das ist aber nur möglich, wenn wir selbst, die wir doch berufen sind, als Vorbilder zu wirken, dieser Berufung gerecht werden, indem wir uns durch Gesinnung und Tat zu unserer Volkskultur und deren Güter bekennen.

Leider ist es oft so, daß aus einem in den meisten Fällen unberechtigten Gefühl eigener Minderwertigkeit, jeder importierte Kitsch für viel wertvoller gehalten wird, als das von uns selbst Geschaffene und aus eigener Tradition Entspringende. Studieren wir die Möglichkeiten echter Volksbildung! Ich glaube nicht, daß die bisherige Tätigkeit auf diesem Gebiete immer unseren wirklichen Bestrebungen angemessen war und das alles getan worden ist, was wir tun hätten können. Es genügt nicht in Vorträgen, die unter sich keinen inneren Zusammenhang besitzen, und in mehr oder minder guten Filmen dem Volke zusammenhangloses Wissen zu vermitteln. An uns liegt es, die Möglichkeiten planvoller, wirksamer Volksbildung zu studieren, die dahin geht, das Volk nicht nur zur Nachahmung des Fremden, sondern zu eigener Tätigkeit aus der Kraft eigener Tradition anzuspornen. Es sind viele gute Kräfte bei uns wirksam, es gilt, sie nach dem gesteckten Ziele zu koordinieren. Unser Volk entfaltet mannigfache, wertvolle kulturelle Tätigkeit, um die man uns beneidet. Fördern wir diese! Arbeiten wir Hochschüler jetzt schon dort mit, wo solches geschieht! Helfen wir dort mit Rat und Tat und verwenden wir unser Wissen nützlich und aufbauend!

Kultur ist nicht Nachahmung

Echte Kultur ist nicht Nachahmung, sondern sie ist vor allem das Werk des geistigen Bemühens eines Volkes, sie ist die eigene Substanz, das, was man selbst kann. Was wir selbst können, besitzen wir wirklich. Nur echte Kultur hat auch Dauer und lebt nicht vom Import. Spannen wir unsere Kräfte an und versuchen wir, alles das selbst zu tun, was wir tun können! Verlassen wir uns in keinem Punkte würdelos auf andere. Wir müssen vor allem auch eindringen in die Gesetze geistigen Lebens und erkennen, daß Kultur nicht durch Planung entsteht, sondern, daß totale Planung der Tod alles geistig-schöpferischen Lebens wäre. Es geht um den rechten Ausgleich zwischen Altem und Neuem, Tradition und Fortschritt.

Unser Verband hat auch die Aufgabe, seine Mitglieder zum Bewußtsein ihrer sozialen und politischen Verantwortung zu bringen. Das kann dadurch geschehen, daß er ihnen Einblick vermittelt in die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Probleme unserer Heimat und dadurch, daß er

versucht, in gemeinsamen Studium Möglichkeiten zur Lösung der brennendsten Fragen aufzuzeigen. Einen gewissen Grad politischer Bildung und der Kenntnis der Zusammenhänge des Lebens der menschlichen Gesellschaft sollte sich jeder Akademiker aneignen, das gehört zu seiner Bildung, und ist hier bei uns in Südtirol ganz besonders nötig, weil die Stärkung der heimischen Wirtschaft und der Aufbau einer gerechten Gesellschaftsordnung unerlässliche Voraussetzungen für die Erhaltung und Entfaltung des kulturellen Lebens unseres Volkes bilden. Wir müssen uns schon jetzt die Voraussetzungen erwerben, um später einmal die uns aufgegebenen Entscheidungen mit Ueberlegung und Sachkenntnis treffen zu können, das gehört mit zu echter Bildung, zu wahrer Kultur.

Doch besteht die kulturelle Aufgabe der Südtiroler Hochschülerschaft nicht allein darin, bei der Vorbereitung der jungen Akademiker auf ihre künftigen Aufgaben im Dienste des kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes entscheidend mitzuwirken. Wir haben schon gesagt, daß diese Aufgabe, einen Akademikerstand heranzubilden, der seiner Verpflichtung gegenüber Volk und Heimat gerecht wird, einer der vornehmsten Aufträge unserer Organisation ist, aber er ist nicht der einzige.

Die Hochschülerschaft kann schon jetzt als echte Kulturgemeinschaft ein wichtiger Faktor im kulturellen Leben Südtirols sein. Sie ist in der Lage, durch ihre Tätigkeit und ihre Zeitung, belebend und verjüngend auf das geistige Leben in unserem Lande einzuwirken und sie vermag auf diese Weise, junge begabte Menschen zu fördern.

Unser Verband und seine Mitglieder können und sollen dadurch, daß ihr Tun zum Ausdruck eines Ethos sittlicher und moralischer Verantwortlichkeit und der Heimattreue wird, zum Vorbild für die übrige Jugend Südtirols werden, das sollte die vornehmste Aufgabe der Hochschuljugend sein.

Die Hochschülerschaft und ihre Mitglieder haben außerdem den Auftrag, Repräsentanten des Kulturwillens unseres Volkes zu sein. Es darf bei uns in Südtirol nicht so weit kommen, daß man vergeblich nach geistigen Energien sucht, weil der Kulturwille der Gebildeten erschlaft ist, weil diese nicht mehr bereit sind, im Dienste des kulturellen Lebens Opfer zu bringen. Die Erweckung des Kulturwillens ihrer Mitglieder und die Pflege einer Haltung innerhalb unseres Verbandes, die in der Bereitschaft besteht, für geistige Werte persönliche Opfer zu bringen, ist eine Verpflichtung der Südtiroler Hochschülerschaft.

Brücke zwischen den Völkern

Erst wenn Südtirol sein politisches Ziel, eine echte Selbstverwaltung, erreicht hat, erst wenn wir die Freiheit zur Gestaltung unseres Lebensraumes besitzen, erst wenn die heimische Wirtschaft stark und die soziale Ordnung in unserem Lande gesund und gerecht ist, wenn wir ein kräftiges, eigenständiges kulturelles Leben besitzen, wird es uns auch wirklich möglich sein, unsere europäische Verpflichtung zu erfüllen, nämlich Brücke und Bindeglied zu sein zwischen Völkern mit verschiedener Eigenart, die aber doch ein gemeinsames Geschichtsbewußtsein und die Sicht gemeinsamer geistiger Werte verbindet. Wir haben eine schwere Prüfung unserer europäischen Gesinnung zu bestehen, doch tragen wir den festen und entschiedenen Willen in uns, die wertvollen Güter der italienischen Kultur zu achten und zu schätzen und sie nicht bloß wegen ihrer Andersartigkeit abzulehnen. Für Italien müßte es ein Leichtes sein, seine europäische Gesinnung dadurch zu beweisen, daß es unserem Volke freie Entfaltung in seiner Heimat gewährt und dadurch zu zeigen, daß es den Respekt und die Achtung vor der Freiheit und Eigenart des anderen besitzt, den es von ihm verlangt. Es muß letztlich das eigenste Interesse jeden Staates, der Minder-

heiten beherbergt, sein, diesen seinen Bürgern den besten Schutz ihrer Muttersprache zu gewähren und sie so zu wirklichen Mittlern zwischen den Völkern zu machen.

Die Art der Behandlung und des Schutzes, der in einem fremdsprachigen Staat lebenden Minderheiten, ist ein Prüfstein dafür, ob derselbe ein echter Rechtsstaat ist und ob es ihm auch wirklich im Ernst um die Frieden zwischen den Völkern und um die Wahrung von Freiheit und Menschenwürde zu tun ist, oder ob er als Machtstaat den Zielen des Egoismus und Nationalismus seiner sprachlichen Majorität dient.

Noch ein Wort zur Pflege europäischen Denkens. Obwohl wir Hochschüler jeden seichten Europäismus ablehnen und uns der Verschiedenheit der europäischen Völker und der politischen Realitäten in Europa bewußt zu sein glauben, betrachten wir es als unsere Verpflichtung, uns zu Europa zu bekennen, zu dem Europa, das heute mehr denn je den Auftrag hat, — die Reife zu dessen Erfüllung sollte es sich durch zwei Jahrtausende der schmerzlichsten Erfahrungen erworben haben — Freiheit und Würde der menschlichen Person, echte Geisteskultur gegen Kollektivismus und Totalitarismus zu verteidigen.

Die Seele unseres Volkstums

Wir alle wissen, daß der Geist des Christentums und des Katholizismus die Seele unserer Kultur ist, daß gerade von der christlichen Sittenlehre her unser Bemühen um die Erhaltung unserer Eigenart die tiefste und innerste Begründung erfährt, daß das Christentum, der Glaube unseres Volkes, in Zeiten höchster Bedrängnis die stärkste Stütze war. Wir Hochschüler haben daher die Aufgabe, dem christlichen Glauben mit Ehrfurcht zu begegnen.

Denen unter uns Studenten, die sich auf den Priesterberuf vorbereiten, möchte ich sagen, daß sie darauf achten sollen, daß in unserem Volke echtes und lebendiges Christentum erhalten bleibt, das auch dann standhält, wenn es in die religiöse und sittliche Erprobung hineingerissen wird. Nichts könnte verhängnisvoller sein, als sich auf ein Traditions- und Brauchtumschristentum und auf eine äußerliche Autorität der Kirche zu verlassen. Halten wir uns vor Augen und lernen wir aus der Geschichte: Soweit ein Volk nicht in seiner innersten Struktur christlich ist, und soweit es, wenn es sich christlich nennt, hierbei nicht einem tiefen Verlangen und dem überströmenden Glauben der es bildenden Menschen Ausdruck gibt, kommt ein äußerliches Bekenntnis zum Christentum auf Kosten des Christlichen selbst zustande! Die Verbreitung echten, lebendigen Christentums ist zugleich, aber nicht in ihrem eigentlichen Sinn, die Erfüllung der vornehmsten kulturellen Aufgabe im Dienste unseres Volkstums.

Bei der Erfüllung unserer Aufgabe, die wesentlich eine kulturelle ist, müssen wir Akademiker Haltung wahren, wir dürfen uns nicht blinden Leidenschaften hingeben, sondern müssen unsere Gemütskräfte umsetzen in geformte Energie. Wir müssen Maß halten und die Dinge nach ihrer Wesentlichkeit unterscheiden. Tapfer, mit Gelassenheit, ohne Fanatismus aber mit Tatkraft wollen wir an die konkreten Aufgaben herangehen. Wir wollen in unserem Volke verwurzelt bleiben und nicht Geistesakrobaten ohne Profil werden. Nicht blassen Ideen wollen wir nachjagen, sondern konkrete Aufgaben in persönlicher Ueberzeugung lösen.

Den für das Gedeihen unserer akademischen Jugend Mitverantwortlichen möchte ich zurufen: Schenkt der Jugend Vertrauen, glaubt an sie, trotz mancher Enttäuschung! Vertrauen in die Zukunft und auf uns selbst ist das, was uns allen not tut.

Unser ererbtes Volkstum sei uns als verpflichtendes Erbe Auftrag für die Zukunft, auf daß in Südtirol starkes und edles, deutsches Menschsein möglich bleibe.